

# Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

48. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pfennig, monatlich 22 Pfennig, auschl. Postbestellgebühr. Erscheinungstage des Korr.: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 24. November 1910.

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt, Versammlungs-, Vergütungsinserte usw. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 135.

## Streifzüge.

X.

Als wir in Nr. 120 mit unsren Streifzügen durch das weite Gebiet unsres Gewerbes begannen, in der Absicht, alle nach den verschiedensten Richtungen aufzustoßenden Wahrnehmungen, jede Erscheinung von prinzipieller Bedeutung und auch den geringsten Vorgang, an dem irgendwie ein taktischer Zug erkennbar, in den Kreis unsrer dem Wohle, dem Frieden und einer gesunden Fortentwicklung der beruflichen, organisatorischen und tariflichen Verhältnisse gewidmeten Betrachtungen zu ziehen, war nicht vorauszusehen, daß von Prinzipalsseite Momente in die öffentliche Diskussion hineingetragen werden könnten, die nicht anders als zu einer Spannung und überflüssigen Verschärfung der Situation beitragen müßten.

Uns leitete der Gedanke, unsren Lesern in einem Kaleidoskop ein Abbild des Standes der gewerblichen Dinge zu geben; zu untersuchen, wo die Voraussetzungen zu weiterem erfolgreichem Zusammenwirken etwa beeinträchtigt sein könnten; zu zeigen, wie sie eine zweckdienliche Förderung erfahren müssen; zu sagen aber auch, falls die von Alexander Tille auf Geheiß seiner großindustriellen Auftrag- und Brotgeber in den Jahren 1906 und 1907 unsren Prinzipalen verübte, vom Arbeitgeberverbände dann als geheiligtes Vermächtnis übernommene und jetzt bald in dieser, bald in jener Sparte unsrer Arbeitgeber deutlicher oder verschwommener gepredigte neue Heißbotschaft wirklich Anhang finden sollte, daß zu einer Gesundung des Gewerbes und zu einer Besserung des gegenseitigen Verhältnisses gewisse Verbeugungen, Konzessionen und Experimente und solche Gedankengänge wie die angedeuteten wahrlich nicht geeignet sind.

Un den seit dem Hochsommer bis in die jüngsten Tage sich abgespielten Vorgängen im Gutenberghunde, bei der Prinzipalskasse, im Arbeitgeberverbände, im Deutschen Verlegerverein und ganz besonders bezüglich der Frage der Revision des Druckpreisetarifs ist dann veranschaulicht worden, daß auch bei uns, um mit Herrn v. Sydow zu reden, von einem bewölkten Horizonte gesprochen werden kann. Wer ein aufmerksamer Leser dieser Artikel gewesen ist, wird unschwer herausgemerkt haben, daß vieles nicht als pures Zufallsspiel anzusehen ist, daß vielmehr ein Entwicklungsgang sich bemerkbar macht, der dem von uns ehrlich erstrebt, über die momentane Gestaltung hinausreichenden Ziel einer allgemeinen gewerblichen Gesundung und einer weiteren Verbesserung der gegenseitigen Beziehungen nicht förderlich sein kann. Was sich vordem zugetragen und in den „Nachlese“-artikeln mit aller Gründlichkeit erörtert worden ist, war ja zum größeren Teil auch nicht dazu angetan, dem Optimismus die Segel zu blähen.

Wenn auch bei Prinzipalen wie Gehilfen die nächstjährige Tarifrevision ihre Schatten schon seit Monaten stark vorauswirft und es menschlich begreiflich ist, daß das Gefühlsthermometer so großer Allgemeinheiten in solchen Zeitläuften keine sinkende Tendenz haben kann, so ist es doch sicherlich nicht vonnöten, den Boden so zu präparieren, daß schon der geringfügigste Anlaß die Flamme der Erregung entzündet und auflockern lassen kann. Das ist ein

gefährliches Spiel, dem jedoch auf Gehilfen Seite von der Verbandsleitung und dem „Korr.“ nach aller Möglichkeit vorgebeugt wird. Auch die Gaworfteherkonferenz hat in Ansehung der nun einmal nicht hinwegzudisputierenden Tatsache einer leider ziemlich weitgreifenden Verschleppung scharfmacherischer Strömungen und Tendenzen in unsre Arbeitgeberkreise ihre warnende Stimme erhoben, der der „Korr.“ (Nr. 61) Ausdruck gab mit den Worten:

Der Verband der Deutschen Buchdrucker wird bei seiner alten Haltung und Taktik beharren. Eine andre Stellungnahme kann ihm nur aufgeprängt werden, wenn die mehrfach wahrgenommenen Angriffe und Animositäten gegen unsre Organisation eine dauernde Erscheinung werden sollten. Das kam zum Ausdruck gegenüber den in der „Zeitschrift“ von verschiedenen Einsendern ausgehenden Polemiken und Angriffen gegen unsren Verband.

Wir gaben uns der Hoffnung hin, daß das Prinzipalsorgan nicht wieder Einsendungen Aufnahme gewähren würde, die, wie der Artikel von H. L. in Nr. 38 der „Zeitschrift“, dem Verbands Neutralitätsverletzung vorwirft ob der Solidaritätsbekundung der Buchdrucker für die ausgesperrten Bauarbeiter, welcher Faden in der „Deutschen Buchdruckerzeitung“ mit dem nötigen arbeitgeberverbändlerischen Einschlage dann noch verschiedentlich weiter gesponnen wurde. Auch stand, nachdem auf der Stuttgarter Hauptversammlung einem On dit zufolge diese starke taktische Entgleisung allgemeine Mißbilligung erfahren hatte, zu erwarten, daß nicht wieder Briskierungen und Verdächtigungen den Weg in das Prinzipalsorgan finden würden, wie im Frühjahr von Hamburg aus. (Im „Korr.“ sind diese beiden Zurückweisungen in den Nrn. 56 und 57 zu finden.) Unserseits wurde deshalb auch alles aus den Spalten des Verbandsorgans ferngehalten, was der Gegenseite ebenso berechtigten Anlaß zu Beschwerden geben könnte, wie sie von uns mit Recht an die Adresse der Prinzipalität gerichtet worden sind.

Es ist ganz selbstverständlich, daß man von der „Zeitschrift“ nicht die Wahrnehmung der Gehilfeninteressen verlangen kann, wie andererseits der „Korr.“ nicht die Geschäfte der Prinzipalität besorgen wird. Beiden Organen muß das Recht sachlicher Erörterung und objektiver Kritik gewahrt bleiben. Die Berührungspunkte der beiderseitigen Interessen haben aber beide Fachblätter zu pflegen, denn sie dienen nicht nur der Allgemeinheit drüben wie hüben zum Sprachrohre, sondern auch den beiden Organisationen als Vertragskontrahenten.

Wenn nun der „Korr.“ in methodischer Behandlung der Vorgänge im Gewerbe, die die äußeren Einflüsse wie die inneren Strömungen in ihrem Ursprung, in ihrer Entwicklung und in ihrem Zusammenhang sicherer erkennen läßt als der beste Gelegenheitsartikel, die Dinge immer beim richtigen Namen genannt und alle Störversuche deutlich gekennzeichnet hat, so ist von uns doch jede verlebende Form der andren Seite und nicht zuletzt auch jegliche Verallgemeinerung vermieden worden. Wer etwas andres behauptet, soll es erst beweisen.

Wer ständig verfolgt hat, wie energisch und entschieden in früheren Jahren in der „Zeitschrift“ Fragen und Erscheinungen, die mit der gedeihlichen

Entwicklung des Gewerbes wie der gegenseitigen Beziehungen auf das engste verknüpft sind, behandelt wurden, so werden nicht gerade die angenehmsten Gefühle rege, liest man, wie heute die nämlichen Angelegenheiten in dem Prinzipalsorgane diskutiert werden. Hört man z. B. Herrn Mahlau (in Nr. 38 der „Zeitschrift“, Jahrgang 1909) über „Die Gesundung des Gewerbes“ wettern:

Wo jedoch vernünftige Schutzmaßregeln gegen solche Mißfür in jahrelanger, zielbewußter Arbeit, geklärt durch alle verständigen Erwägungen, die von einer Reihe von Männern mit großer praktischer Erfahrung gehegt und zusammengetragen worden sind, in Formen und Gesetzen geschaffen wurden, um das Krankhafte des freien Wettbewerbs zu beseitigen, ohne das ihm anhaftende Gefunde hemmen zu wollen, da ist es doppelt betrübend, wenn solche Gesetze unbeachtet bleiben und die alte häßliche Eier weiter wütet, wie sie vorher bestand. Ich kann mir da nicht helfen, mir kommt bei Betrachtung des heutigen Wettbewerbs im allgemeinen immer das Bild vor's Auge, das eine Schar Hunde bietet, die um einen Freetrog herum sich gegenseitig beißen und würgen und dabei immer mehr abmagern, weil nur die wenigen zum Fressen kommen, die die größte brutale Kraft besitzen oder die Schläue haben, sich auf Schleichwegen etwas zu erjagen

und liest, was die „Zeitschrift“ jetzt gegen die Propagandisten zügellosesten Wettbewerbs, gegen die Stürmer und Heher gegen den Druckpreisetarif und eine Reihe wichtiger tariflicher Positionen zu sagen weiß, dann offenbart sich eine Wandlung, die niederdrückend wirkt.

Wenn, ebenfalls im vergangenen Jahre (Nr. 76), ein Redaktionsartikel der „Zeitschrift“, „Falsche Berater und schlechte Taktiker“, die Manöver der von uns schon mehrfach genannten „Allgemeinen Buchhändlerzeitung“ mit ein paar kräftigen Zügen durchkreuzte und jenen Leuten bedeutete:

Käme es zu einem Streike, dann werden die Verleger, soweit sie die Sache nicht selbst unterstützen, sich dabei zu bescheiden haben, daß ihnen geliefert wird, was eben geliefert werden kann, oder sie werden, wenn sie mit der gegebenen Situation nicht rechnen wollen, mit dazu beitragen, daß die Buchdruckerbesitzer den Forderungen der Gehilfen nachgeben, was wiederum eine Preiserhöhung mit sich bringen müßte,

so klingt das in der Tat vertrauenerweckender, als wenn Herr Köhler im „Brosenblatt für den deutschen Buchhandel“, welcher Artikel in die „Zeitschrift“ überging, im Juli 1910 den Verleger verächtlich:

Ungeachtet dieser Anschauungen sind sich die leitenden Kreise des Deutschen Buchdruckervereins völlig bewußt, daß sie außer den allgemeingewerblichen Interessen im besondern auch ihre eignen als Arbeitgeber und die ihrer Auftraggeber zu vertreten haben und sie werden in Erfüllung dieser Aufgabe auch vor dem letzten Mittel nicht zurückschrecken, wenn unerfüllbare Ansprüche gestellt werden sollten.

Es ist eben Zug um Zug rückwärts gegangen beim Deutschen Buchdruckervereine. Die früher hartnäckig verteidigten Positionen sind zu einem beträchtlichen Teil aufgegeben worden und der Übergang in das Interessengebiet der Produzenten, um in einer Variante mit Herrn de Gruyter zu sprechen, hat man sich mehr und mehr gefallen lassen, um nur ja zu einer Verständigung mit allen möglichen Frondeuren zu gelangen, deren Kosten das Gewerbe zu tragen hat, dessen so notwendige Gesundung dadurch immer mehr in Frage gestellt wird. Die ärgsten Annahmen werden heute mit einer Resignation hingenommen, die der früheren Behauptung und Abwehr gegen derartige Eingriffe in die eignen Angelegenheiten ganz und gar unähnlich sieht.

Dagegen läßt die Förderung besserer Beziehungen zur Gehilfenschaft immer mehr zu wünschen übrig. Wir wissen zwar, daß in Prinzipalskreisen auch anders gedacht wird, als es in der „Zeitschrift“ gerade in der letzten Zeit mehrfach zum Ausdruck kam, daß der Standpunkt des Kreises II auf seiner Oktoberversammlung z. B. durchaus nicht die allgemeine Stimmung im Deutschen Buchdruckerereine widerspiegelt, und daß viele Prinzipale sich entschieden gegen eine Überpannung des Bogens wenden würden, die gewisse Strömungen zur Folge haben können. Aber wir haben uns daran zu halten, was Schwarz auf Weiß vorhanden ist. Und da kann denn nicht geäußert werden, daß eine unverkennbare Frontwendung gegen die Gehilfenschaft stattgefunden hat. Inwieweit hierin eine Wirkung der Bierung zwischen Zeitungsverleger- und Buchdruckerereine zu erblicken ist, bleibt dahingestellt. Wir haben in unsren „Nachlese“artikeln wie in der gegenwärtigen Artikelserie fürwahr nicht zu dick aufgetragen, denn an einer Verschärfung der Situation können wir nicht das geringste Interesse haben. Heißspornen mag der „Korr.“ ja zu schlapp schreiben, die besonnenen Kollegen aber werden die ruhige und doch entschiedene Haltung des „Korr.“ zu schätzen, und alle verantwortlichen Personen in unsrem Verband und in der Tariforganisation werden es uns Dank wissen, daß wir die auf Prinzipalsseite vorkommenden Ausfälle und Extratouren nicht übertrumpfen und noch Öl in das Feuer gießen.

Wenn wir jetzt aber gezwungen sind, gleich zwei Spezialnummern unter dem Motto „Leistung und Gegenleistung“ erscheinen zu lassen, dann ist es also nicht unsere Schuld. Was in der „Zeitschrift“ bis in die allerletzten Tage über dieses Kapitel das Licht der Welt erblickt hat, ist uns ein Beweis, daß man in den Bedrängnissen und Ärgernissen der Zeit, die eine ausführlichere Schilderung als im „Korr.“ wohl nicht finden können, einen Ausweg sucht und nach Lust in dem Labyrinth der Widerwärtigkeiten ringt. Daß sich die überfüllten Herzen nach der Seite der Gehilfen entleeren, ist eigentlich nicht groß zu verwundern, denn die Gehilfenschaft ist noch immer der Sünderbock gewesen. Mag sein, was wollte.

Nur sollte man jetzt, wo man mit dem Druckpreistarif so unerfreuliche Erfahrungen gemacht hat — in erster Linie durch Disziplinlosigkeit (vgl. Maßlans drastische Abkantung) in den eigenen Reihen und dann durch zu große Nachgiebigkeit gegenüber den Verlegern nebst Anhang — und in der Folgezeit auf die Mitwirkung der Gehilfenschaft bei der Durchführung des revidierten Preistarifs mehr noch angewiesen sein, den Gehilfen nicht durch solche Artikel Anlaß zu Aufregungen geben, wie es tatsächlich geschehen ist, und zwar von dem einen Verfasser in geradezu beleidigender Form. Seit langer Zeit sind uns nicht so viel Zuschriften und Proteste zugegangen als jetzt gegen die Aufsätze über „Leistung und Gegenleistung“. Wir bringen nur einen kleinen Teil davon zum Abdruck und lassen sie für sich selbst sprechen. Wie es in den Wald schallt, so hallt es wider! Der Unwille in der Kollegenschaft ist in der Tat groß, sehr groß; unmöglich jedoch, jede Widerlegung der Verdächtigungen und Ungereimtheiten über die „passive Arbeitsweise“ der Gehilfen im „Korr.“ zum Abdruck zu bringen.

Mögen die Abgewiesenen deshalb nicht grollen, die Redaktion hat jedenfalls eine gute Auswahl getroffen. Und was sie selbst im Anschluß an die nachfolgenden Artikel zu sagen haben wird, dürfte die betreffenden Kollegen, von denen wir den guten Willen für die Tat nehmen, vollends ausführen mit dem Schicksal ihrer durchaus berechtigten Aufregungen gegen die Stimmungsmache in der „Zeitschrift“.

## Leistung und Gegenleistung!

Die „Zeitschrift“ brachte am 10. Oktober und 11. November zwei Artikel, die „Leistung und Gegenleistung“ überschrieben waren.

Diese Auslassungen bieten den offenen und versteckten Gegnern der Tarifgemeinschaft, gewiß ohne den Willen der Schreiber, willkommenes Material, so daß sie nicht unwiderprochen bleiben dürfen. Es sind die bösen, widerspenstigen Gehilfen, die zwar einen hohen Lohn haben

möchten, aber nur möglichst wenig dafür arbeiten wollen, die den Verfassern Veranlassung gaben, die Feder in die Hand zu nehmen. Der ganze Grundton der Artikel läuft darauf hinaus: die Gehilfen halten mit ihren Leistungen zurück, oder, deutlicher gesagt: sie sind zu faul. Die Leistungsfähigkeit der Druckereien wird durch die „passive Arbeitsweise“ der Gehilfen unterbunden.

Wie steht es nun damit in Wirklichkeit? Von einer „passiven Arbeitsweise“ kann gar keine Rede sein, denn die Kontrolle über die geleistete Arbeit wird eines- teils durch Kontrollzettel usw. in überaus scharfer Weise ausgeübt, andernteils sorgen die Aufsichtspersonen, wie Chef, Faktoren, Abteilungsleiter usw., schon dafür, daß kein Arbeiter müßig steht oder gemächlich arbeitet. Ein weiteres besorgen die fortwährenden „Schnellschüsse“, die sehr oft nur so lange eilig sind, bis sie in den Maschinen- saal kommen oder die Korrektur im Kontor liegt! Diese Schnellschussarbeiten sind ein beliebtes Mittel, die Arbeits- kräfte anzuspannen.

Es ist ja zu verstehen, wenn die Prinzipale erhöhte Leistungen wünschen, aber man sollte doch dabei ver- schmähen, die gesamte Gehilfenschaft in so unqualifizier- barer Weise anzugreifen, wie es hier geschieht, indem man schreibt:

„... In der Gehilfensprache nennt man die Methode, seine Leistung mit seinem Lohn in Einklang zu bringen, „sich kein Bein ausreißen“, und in der Praxis des Tags wacht einer über den andren, daß durch die Arbeit „keiner zum Krüppel wird“. Nicht im Tarife, sondern in der Methode, eine Arbeit nicht vor Ablauf von so und so viel Zeit abzuliefern, und in der gehilfenseitig gegenseitig ausgeübten Kon- trolle über die Arbeitsleistung des „Gepan“ und des „Bis“ liegt die Berechtigung der Klage über das Fehlen einer Garantie für eine Minimalarbeitsleistung.“

Der eine Artikel wirft auch die Frage auf: Welche Minimalleistung ist für 25 Mk. oder das Mi- nimum zu leisten? Man beruft sich hierbei auf den Tarif, der bestimme, daß jeder seine ganze Kraft den Geschäften zu widmen habe. Der Tarif legt mir keinen Maximallohn fest, sondern einen Minimallohn, und der Sinn des Tarifs kann und darf doch unmög- lich sein, für die geringste Entlohnung die höchsten Leistungen zu verlangen. Leistung und Gegenleistung müssen in gesundem Verhältnisse zueinander stehen! Dies dürfte der wirkliche und logische Sinn des Tarifs sein, und von diesem Standpunkte darf die Ge- hilfenschaft auf keinen Fall abgeben. Das muß einmal klar und deutlich zum Ausdruck gebracht werden.

Bezahlt die Prinzipalität die Gehilfen nach ihren Leistungen, so werden dieselben auch stets mit Lust und Liebe arbeiten, und kein Chef wird sich über geringe Leistungen beschweren. Es dürfte wohl meistens auch zutreffen, daß diejenigen Prinzipale, die über geringe Leistungen Klage führen, auch die sind, die am schlech- testen, das heißt nur das Minimum, bezahlen. Die Praxis zeigt es ja leider, daß das Minimum, höchstens 50 Pf. bis 1 Mk. darüber, immer mehr zum Maximum wird, und die Erfahrung lehrt auch, daß gerade die gering entlohnenden Geschäfte die schärfste Kontrolle haben und bestrebt sind, mehr als recht und billig herauszufindnen. Ein Geschäft, das sich sein brauchbares Personal hält und die Leistungen ge- recht beurteilt und entsprechend honoriert, wird auch stets Gehilfen haben, die mehr leisten, als solche Geschäfte, bei denen man sagen kann: „Sie fliegen ein, sie fliegen aus...“ Sind Feiertage in Sicht, so beginnt das große „Meinemachen“; die Arbeitsnachweise liefern hierfür den unwiderleglichsten Beweis. Solche Geschäfte können doch unmöglich verlangen, daß das Personal mit solcher Lust und Liebe seine Pflicht erfüllt, wie es gewünscht wird. Und dann ist es doch klar, daß sich ein Gehilfe in einer ihm fremden Druckerei erst einrichten muß, ehe man seine Arbeitskraft beurteilen kann. Ist er aber ge- nügend orientiert, so ist oft die Kunst schon zu Ende, oder er geht von selbst, um sich einen bessern Arbeitsplatz zu suchen.

Für recht und billig halten wir es, daß die Kollegen in gewissen Geld, und die kommen ja hier nur in Frage, befreit sind, die Feiertage einzubringen, und daß sie, wenn es nötig ist, ihre Kräfte voll und ganz zur Ver- fügung stellen, wenn sie wissen, daß sie bei flauem Ge- schäftsgange nicht gleich auf die Straße geworfen werden. Von denjenigen aber, die nur als Notmangel dienen, die vor jedem Feiertag entlassen werden mit der Bemerkung, nach den Feiertagen wieder nachzufragen, ist diese An- spannung der Kräfte ein unbilliges Verlangen. Denn hat der Prinzipal wenig soziales Verständnis, so ist es nicht Pflicht der Gehilfen, ihn in seiner Rücksichtslosig- keit durch erhöhte Arbeitsleistung zu unterstützen. Hier werden alle Tarife, wird alle Kontrolle nichts nützen, wenn diese Geschäfte nicht selbst ihren Fehler einsehen lernen.

Die Prinzipalität sollte selbst ein Interesse daran haben, Leistung und Gegenleistung in ein richtiges Ver- hältnis zu bringen, denn ein Geschäft, das seine Gehilfen den Leistungen entsprechend entlohnt, wäre ja nicht kon- turenfähig einem andren gegenüber, das für die ge- ringste Entlohnung höchste Leistungen herauspressen will. Die Schmutzkonzurrenz würde dann noch mehr blühen als bisher. Würden für die niedrigste Entlohnung die höchsten Leistungen verlangt, so würde das Minimum überhaupt zum Maximum werden.

Doch eine Frage, die eigentlich den Kardinalpunkt bildet, muß unbedingt behandelt werden. Wer setzt die Leistungen fest, oder wer beurteilt, ob die Leistungen ge- nügende sind?

Die „Zeitschrift“ sagt: „Wie es scheint, hat man dort (bei den Gehilfen. Red.) schon ein Augenmaß gefunden, um sagen zu können, wie fleißig der Gehilfe sein darf, um nicht zu viel zu leisten.“

Jedenfalls darf wohl ohne Überhebung gesagt werden, daß die meisten Gehilfen hierzu eher imstande sind als ein sehr großer Teil der Prinzipale, die oft gar keine, in vielen Fällen nur eine kurze, ungenügende Ausbildung als Volontär genossen haben, und vielmals erstaun- lich wenig Sachkenntnis an den Tag legen. Uns Gehilfen wäre es nur recht, wenn auch bei Arbeits- arbeiten usw. eine Minimalleistung festgelegt werden könnte, wie es bei Wertern, Zeitungen, Maschinenfabri- ken durch den Tarif ja geschieht ist, die Kontrolle also auf einer rechtlichen und gerechten Grundlage beruht. Wie aber zugegeben wird, ist dies nicht möglich, bedingt durch die Verschiedenartigkeit der Arbeiten.

Nun kommt es aber gerade bei Arbeitsangeboten dar- auf an, wie die Einrichtung der Druckerei beschaffen ist, ob Ordnung herrscht, ob genügend Zeit zum Ablegen gegeben wird, ob nicht mehr von Breitere und Zwi- schenarbeiten „geseht“ werden muß als aus den Rasten, kurzum, ob auch stets das nötige Material vorhanden und in guter Verfassung ist. Ob genügend Raum zur Verfügung steht, und ob ein verständiges Hand- in- Hand-Arbeiten zu den Vorfällenheiten des Betriebes ge- hört. In einer gut eingerichteten und gut geleiteten Druckerei ist es eine Freude, zu schaffen, und die Arbeiten können in viel kürzerer Zeit und sauberer hergestellt werden als in einer Offizin, in der diese Voraussetzungen fehlen, und wo schließlich das schlechteste Material und der zusammengepflückte Satz dem Drucker nicht wenig Kopfschmerzen bereiten. Daß diese letzteren Betriebe nicht gerade in der Minderheit sind, dürfte jeder Sachmann wissen.

Die Schuld wird natürlich nicht auf die oft mangelnde Sachkenntnis des Prinzipals und die Mißstände in den Betrieben geschoben, sondern auf die Gehilfen, die faul, widerpensig usw. sein sollen. Man kommt damit leicht über die eigne Schuld hinweg und findet bei bestimmten Prinzipalen begeisterten Beifall für die „sehr richtigen“ Ausführungen, denn Klagen gegen die Ge- hilfen finden stets ein geneigtes Ohr.

Aber noch etwas kommt hinzu. War früher der wirk- lich tüchtige Faktor die Seele des Geschäfts, hatte er alle technischen Anordnungen zu treffen und trug er auch die Verantwortung, so ist dies heute, abgesehen von nicht sehr vielen Ausnahmen, längst nicht mehr der Fall. Wie schon angeführt, haben heute die meisten Betreuer, wenig- stens der größeren Betriebe, nicht genügende Fachbildung genossen, sie sind mehr Kaufleute als Sachmänner. Und abzutreten ist nicht, das heutzutage die kaufmännische Leitung des Geschäfts eine Hauptrolle spielt, ja, eine immer größere Notwendigkeit wird. Deshalb ist es gewiß zu verstehen, wenn die Ausbildung der Prinzipale mehr auf das Kaufmännische als auf das Technische bedacht ist. Doch gerade diese mangelnde technische Kenntnis kollidiert mit dem Kaufmann.

Der Faktor wird immer mehr zum Aufseher degradiert, der die Pflicht hat, so viel wie möglich aus dem Personale herauszuholen. Und trotz der oftmals schlimmsten Antreiberlei der derselbe nicht imstande — und die tech- nische Einrichtung spielt hierbei auch noch eine Rolle gerade bei solchen Prinzipalen —, das gewünschte Maß von Leistung zu erreichen. Die Folge ist die Entlassung, um einem „energischeren“ Nachfolger Platz zu machen, und zu den Seltenheiten gehört es nicht, daß statt Fak- toren mehr „Aufseher“ gesucht werden. Diesem Nach- folger ist es aber ebenfalls unmöglich, den Chef zufriedener- zustellen, und ihm geht es bald wie seinem Vorgänger. Der beste Beweis für meine Behauptungen ist der Stellen- wechsel der Faktoren, die sehr oft weniger eine bleibende Stätte haben als die Gehilfen. Ein Blick in die Fach- zeitung bekräftigt diese Ausführungen. Und manchmal wird nun gar bei der Auswahl des Faktors weniger auf die technischen Kenntnisse und die Fähigkeit, einem Personale mit Takt vorzugehen, gesehen, als dar- auf, ob derselbe auch „recht energisch“ ist.

Und diesen beiden Instanzen sollte es über- lassen bleiben, festzusetzen, ob die Leistungen zurückgehalten werden?

Nach deren Ansicht vielleicht ja, die Meinungen der Gehilfen sind andre und müssen in solchen Fällen andre sein.

Wir verlangen weiter nichts andres als die Prinzipale: Für unsre Leistung eine entsprechende Gegenleistung und gerechte Beurteilung unsrer Tätigkeit! So lassen wir die Bestimmungen des Tarifs auf, die die Gehilfen ver- pflichten, ihre Kräfte dem Geschäft zu widmen.

Und schneller kämen wir über diese wichtigen Fragen hinweg, wenn die Prinzipale den Druckpreistarif be- achten wollten, in dem genügend Beispiele für die Berechnung von Druckfaden, in Satz, Druck usw., gegeben sind. Dieser Druckpreistarif gibt jedem Sachmann Unter- lagen, wie er eine Arbeit zu berechnen und wie er die Leistungen der Arbeiter zu beurteilen hat. Er ist also der beste Anhalt für die Ausübung einer gerechten Kontrolle. Vorausgesetzt ist aber auch hier eine gut eingerichtete und wirklich sachmännisch geleitete Druckerei. Aber da liegt eben der Hase im Pfeffer: Man will konkurrenzieren auf Kosten der Gehilfen und schert sich nicht um den Preistarif! Sind es doch tariftreue Prinzipale, die sich über die unschöne Konkurrenz ihrer ebenfalls tariftreuen Kollegen beschweren. Schon oft mußte Schreiber dieser Zeilen die Klagen der Prinzipale hören: „Wir bezahlen und behandeln unsre Gehilfen anständig und können dem- nach nicht so billig liefern wie jene Betreuer, die die nied-

rigsten Löhne zahlen und die Gehilfen auspressen; die Folge ist, daß manche Arbeit verloren geht. Dieser Vorwurf hat seine volle Berechtigung, und so gekennzeichnete Prinzipale sind es auch meistens, die sich über die „Faulheit“ der Arbeiter und „das ständige Bearbeiten der Nebenkollegen“, das nur in ihrer Phantasie besteht, beschweren. Und dürfen nun die Gehilfen die Hand bieten, um diese Unterbringungen zu ermöglichen? Auf keinen Fall!

Die Schmarinacher im Gewerbe bieten alles auf, um die Mitwirkung der Gehilfen in den Ehrengerichten zu besorgen mit... Hinweise, daß es ein Lobding sei, die Gehilfen einzeln in das Geschäftsgewerbe werfen zu lassen, und ferner, daß die Gehilfen nicht instande seien, Druckfassen zu berechnen. Wer es nicht versteht, richtig zu kalkulieren, das sind eben viele Prinzipale und Geschäftsführer. Den Beweis hierfür erbringen die Praxis täglich und die Klagen der „Zeitschrift“ im besonderen. Die Herren können versichert sein, daß die Vertreter, die die Gehilfen in die Ehrengerichte entsenden, tüchtige Fachleute sind und ebenso gut verstehen, ein Urteil zu fällen wie die Prinzipale. Sicher ist, daß die Gehilfen das größte Interesse haben, im Gewerbe geordnete Zustände auch in der Preisberechnung zu schaffen. Aber dies setzt doch voraus, daß man die Gehilfen bei diesen Vorkommnissen nicht einfach beiseite schieben darf, denn sie sind es doch, die letzten Endes den Kampf mit den Schmutzkonkurrenten aufnehmen müssen durch Aufgeben ihrer Existenz. Und die Herren sind doch nicht etwa der irrigen Meinung, daß sie die Mitwirkung der Gehilfen hierbei entbehren könnten? Wo wir aber aktiv tätig sein müssen, verlangen wir auch gehört zu werden, und von dieser Forderung gehen wir nicht ab.

Zum Schluß leitet sich der Schreiber des Leitartikels der „Zeitschrift“ vom 18. Oktober noch einen kleinen Scherz, indem er schreibt: „... Hier ist der Tarif, welcher bezüglich der Lohnhöhe, der Wohltätigkeit keine Schranken setzt.“... Wohltaten haben die Gehilfen noch keine erhalten und verlangen auch keine; was wir erreicht haben, ist nur der Macht unserer Organisation zu verdanken. Der Tarif ist die Erkenntnis der gegenseitigen Stärke, weiter nichts, und auch für die Folge dürften nur die gegenseitigen Machtverhältnisse maßgebend sein. Das „soziale Verständnis“ kommt erst in letzter Linie und ist manchmal sehr fragwürdiger Natur.

Der Verfasser des Artikels in Nr. 90 (11. November) der „Zeitschrift“ hat es in der Hauptsache auf die Druck- und Sechsmaschinen abgesehen. Es könnten seine Ausführungen auch ruhig in Organe des Arbeitgeberverbandes fließen, so tarif- und gehilfenfeindlich sind dieselben.

Hier trifft das schon Angeführte ebenfalls ohne Einschränkung zu. Die Zurückhaltung hat es dem Verfasser angetan, hier soll viel zu lange daran gearbeitet werden usw. Die Zurückhaltung ist nun aber auch abhängig von dem Satzmaterial, ob glatter Satz, ob Platten, ob Tabellen, ob Illustrationen usw., und nicht zuletzt von der Beschaffenheit der zur Verfügung stehenden Maschinen. Und nur der wirklich tüchtige Fachmann kann hier richtig beurteilen, ob die verwendete Zeit der Arbeit entspricht oder nicht. Wird eine gute, saubere Zurückhaltung verlangt, die einen ungestörten Fortdruck gewährleistet, so muß auch die hierzu nötige Zeit gelassen werden. Ein gewöhnlicher Drucker wird und muß bestrebt sein, auf die möglichste Schonung des Materials bedacht zu sein, was doch wiederum im Interesse des Geschäftes liegt. Da, wo auf das Aussehen der Druckarbeit kein Wert gelegt wird, wo die Preise so berechnet sind, daß eine gute Druckleistung unmöglich dafür gewährt werden kann, wird der Drucker stets zu lange zugerichtet haben. Der Kritiker sollte sich doch bei den Druckpreistatistiken zur Hand nehmen und nachsehen, welche Zeit derselbe für die Zurückhaltungen usw. ansetzt — und seine Klagen müßten verstummen! Es kann doch nicht abgestritten werden, daß anerkannt tüchtige Fachleute diesen Preistatistik ausgearbeitet haben, welche Bezeichnung auf den Artikelschreiber wohl kaum angewendet werden kann; er betet eben das nach, was von den „Freunden“ der Gehilfen und des Tarifs wiederholt gesagt wurde.

Der Schreiber sagt dann noch satirisch: „Und ist die schwere Arbeit (des Zurückhaltens) erledigt, dann kommt die Ruhezeit während des Fortdrucks.“ Dies zu widerlegen, lohnt sich kaum der Mühe, denn jeder, der einen modernen Maschinenaal kennt mit seinen großen und komplizierten Maschinen und Apparaten, der weiß, daß die Zeiten, wo es möglich war, während des Drucks ein wenig zu verschlafen, längst vorüber sind. Die Verantwortung für den Druck und das teure Maschinenmaterial läßt keine Ruhepause mehr aufkommen, da ja auch während dieser Zeit schon Vorarbeiten für die nächste Druckarbeit erledigt werden müssen.

Was der Artikel über die Sechsmaschinen sagt, ist nicht neu. Die Verleger haben die Wünsche schon genügend offenbart, und die Hofjurie des Herrn Dr. de Wuyter sagt ja mit aller Offenheit, welches Ziel man verfolgt: Ungelenke an die Maschine, Erhöhung der Arbeitsleistung und Erhebung des Lohns für Maschinenfeger. Mancher Prinzipal sollte sich selbst eine Zeitlang an die Maschine setzen, er würde bald herausfinden, daß es doch keine gar so leichte Sache ist, die jetzt festgesetzte Wuchstabelle durchzuführen zu erreichen, und daß das Maschinenfegen anstrengender ist, als er glaubte. Ja, wenn die vielen großen und kleinen Zustimmungen nicht wären, wenn man „bloß zu tippen“ brauchte! Daß aber der Verfasser keine Ahnung hat, wie es in Sechsmaschinenbetriebe zugeht (wahrscheinlicher ist, daß er sie hat, aber absichtlich einmal nicht haben will. Red.), beweist seine Behauptung, daß für die Maschine

„das beste Manuskript“ ausgesucht würde. Dies geschieht wohl in den seltensten Fällen, die Natur des Zeitungsbetriebs läßt dies auch gar nicht zu. Dann meint er, daß in vielen Betrieben ein Medantiker sei, so daß dem Segler „der Gang der komplizierten Maschine in Wirklichkeit absolut keine Kopfschmerzen macht“. Es sind nur wenige große Betriebe, die man an den zehn Fingern aufzählen kann, wo Monteur vorhanden sind; der Gehilfe muß also die Störungen selbst beseitigen. Aber der Verfasser findet natürlich Anlaß in seinen Kreisen. Und auch bei den Sechsmaschinen gilt, wie überall, der gerechte Grundtat: Wie die Leistung, so die Gegenleistung! Hier läßt es sich genau berechnen auf Grund des Tarifs, ob der Gehilfe das Minimum verdient hat oder entsprechende seiner Bezahlung Satz liefert. Diese Kontrolle wird auch gründlich ausgeübt, denn in Wirklichkeit ist der Maschinenfeger Verechner im gewissen Grade. Na, und wie oft die Leistungen berechnet werden! Da kommt der Gehilfe schon zu kurz. Wird der Gehilfe entlassen, wenn er sein tarifliches Pensum nicht liefert, so bedingt dies auf der andern Seite, daß Mehrarbeit auch nicht beansprucht werden kann, denn sonst wären die Chancen ungleich verteilt, und das läßt der Tarif auch nicht zu, und er darf es nicht zulassen.

Wir fordern auch hier gerechte Verteilung der Leistungen und für unsere Leistungen eine entsprechende Bezahlung. Gewiß, die Entlohnung der Maschinenfeger paßt vielen Prinzipalen schon lange nicht, und auch der Artikelschreiber bringt dies zum Ausdruck, indem er auf Sidney hinweist. Wir hingegen möchten auf England, Amerika, Österreich usw. hinweisen, in welchen Ländern die Maschinenfeger ebenfalls höher entlohnt sind als die Handfeger. Und das darf ich wohl ruhig ansprechen, daß die Gehilfen von dieser Forderung auf keinen Fall abgehen werden.

Um aber nun gerecht zu sein, wollen und müssen wir zugeben, daß es unter den 61500 Mitgliedern unserer Organisation einen Prozentjah gibt, der das noch nicht leisten kann, was er eigentlich leisten müßte, und daß die Klagen der Prinzipale manchmal nicht unberechtigt sind. Aber wer ist denn hierfür verantwortlich? Doch nicht etwa die Gehilfen, denen heute kaum noch gestattet ist, sich um die Lehrlinge zu kümmern? Sollten die etwa die Kosten tragen dafür, daß ein Teil der Prinzipale sich die Ausbildung der Lehrlinge nicht so angelegen sein läßt, wie es seine verdammte Pflicht und Schuldigkeit wäre? Was in dieser Hinsicht gesündigt wird, ist schon öfter eingehend erörtert worden, und die Prinzipale sollten sich doch mehr als bisher um ihre Kollegen kümmern und die Bekämpfung der Lehrlingsrichter und der gewissenlosen Lehrherren nicht allein den Gehilfen überlassen! Der Verband verwendet jährlich respektable Summen für die Fortbildung der Gehilfen und besonders für diejenigen, an denen der Lehrherr gesündigt hat. Der große Fehler ist der, daß Lehrlinge angenommen werden, die offensichtlich nicht die nötigen geistigen Fähigkeiten für unseren Beruf besitzen, oder daß Lehrlinge behalten werden, die nicht das nötige Interesse an den Tag legen. Aus diesen kann niemals ein brauchbarer und leistungsfähiger Gehilfe werden, und sie ergreifen später einen andern Beruf oder gehen, wie viele Beispiele zeigen, in die Fabrik. Die Opfer der Eltern für die Lehrlinge waren umsonst. Über ein Teil bleibt doch beim Beruf, und diese sind es dann, die die Klagen über geringe Leistungsfähigkeit veranlassen. Zu ihnen gesellen sich noch diejenigen, die in „Druckereien“ gelernt haben, in denen es ausgeschlossen war, beim besten Willen auch das zu lernen, was zum späteren Fortkommen nötig ist. Und hier setzt dann auch die Tätigkeit des Verbandes ein. Über die tariflich zulässige Zahl der Lehrlinge unbedingt auszunutzen, ist ja den Mitgliedern des Deutschen Buchdruckervereins zur Pflicht gemacht worden, weil angeblich ein Gehilfenmangel besteht! Die Prinzipalität will sich auch von den Gehilfen nicht hineinreden lassen in ihre vermeintlichen Rechte bei Einstellung von Lehrlingen, und so müssen sie auch die Kosten tragen, nicht die Gehilfen. So beschloß auf eine diesbezügliche Eingabe der Bremer Gehilfen die Bezirksversammlung der Prinzipale vom 20. Oktober d. J.: „... von einer Mithilfe der Gehilfenschaft abzusehen, da die Annahme von Lehrlingen ganz allein Sache der Prinzipalität sei.“ Ob aber die Gehilfen sich jeglichen Einflusses begeben wollen und dürfen, ist eine andere Frage, die zu erörtern hier zu weit führen würde.

Unsere Organisation macht ihren Mitgliedern zur Pflicht, für die Entlohnung auch die entsprechende Gegenleistung herzugeben, und sie ist und wird auch ferner mit den nötigen Mitteln gegen diejenigen vorgehen, die ihre Schuldigkeit nicht erfüllen und dadurch die Stellung verlieren. Aber verlangen müssen wir auch eine gerechte Verteilung unserer Arbeit und energisch zurückweisen eine solche Veleidigung der Gehilfen, wie die Verfasser der genannten Artikel sie für gut befanden. Die Gehilfschaft spricht aus jeder Zeile.

Die Frage der Leistung und Gegenleistung ist aber das Grundfundament jeder Tarifgemeinschaft, und deshalb ist es durchaus notwendig, dieselbe in allen ihren Teilen zu klären und keine Zweifel übrig zu lassen.

Noch nie ist bei einer Tarifrevision eine solch gehässige Tonart auf Prinzipalseite angeschlagen worden, wie es die Verfasser der Artikel in der „Zeitschrift“ getan. Daß dieser Tonart gegenüber ein kräftiges und deutliches Wort gesprochen werden mußte, ist ganz selbstverständlich, denn wie man in den Wald ruft, schallt es zurück, und böse Beispiele verderben gute Sitten.

Wir sind jedoch sicher, daß auch ein Teil der Prinzipale mit den Artikelschreibern nicht einverstanden sein wird, und daß dieser Teil ein gutes Verhältnis zwischen Chef und Personal wünscht, schon im Interesse des Geschäfts und des ganzen Verwerbes.

Solche Franzosen sprechen uns nicht, noch weniger sind sie geeignet, uns von dem abzubringen, was wir als recht und billig ansehen.

Und wenn die Prinzipale und mit ihr die „Zeitschrift“ hoffen, daß ihre Vertreter bei den nächstjährigen Tarifverhandlungen ein festes Rückgrat haben werden, so können sie versichert sein, daß auch die Vertreter der Gehilfen genau wissen, was sie ihren Kollegen schuldig sind. Breslau. C. Fiedler.

Wir Buchdrucker gehören gewiß nicht zu denen, die an ihre Kritiker und Vorgesetzten in Bezug auf deren Beherrschung unsres Arbeitsgebiets allzu hohe Ansprüche stellen. Die Erfahrungen haben uns leider gezwungen, solchen Leuten gegenüber große Rücksichten zu üben, weil wir eben wissen, daß mancher unserer Kritiker sich auf einem Felde versucht, dessen elementarsten Kenntnisse ihm abgehen; wie das ja auch bei dem Verfasser des Artikels „Leistung und Gegenleistung“ in Nr. 90 der „Zeitschrift“ der Fall zu sein scheint. Den in einem leistungsfähigen Werke zu findenden Ausdruck: „Kritiker braucht nicht besser zu machen“, glaubt sich mancher dahingehend auslegen zu können, daß nur der bloße Wille schon berechtigt, zu kritisieren, wenn auch die dazu nötigen Kenntnisse nicht vorhanden sind.

Der Verfasser des erwähnten Artikels — der bereits einen Vorgänger in seinen Vorkämpfungen aufzuweisen hat und der sicher noch verschiedene Nachfolger finden wird (inzwischen gefehle. Red.) — hat höfentlich mittlerweile schon selbst eingesehen, daß er auf dem von ihm gewählten Gebiete doch noch zu sehr laie ist, um das Gebiet des Buchdrucks als Tummelplatz seiner Kritomanie benutzen zu können. In einer selten vorkommenden, dreifacherweise Weise kritisiert der Artikelschreiber die Arbeitsweise in unserem Beruf, wobei er bezüglich seiner dabei an den Tag gelegten Oberflächlichkeit einen neuen Rekord aufstellt. Nach Art der uns aus der Bibel bekannten Klageweiber jammert der Verfasser darüber, daß seitens der Gehilfen bezüglich des Arbeitsquantums ein Maximum aufgestellt sei und verliert sich in folgende Sätze:

Im nachteiligsten wirkt diese Arbeitsmethode in den Maschinenfälen, wo verhältnismäßig wenigen Personen ein großes Kapital anvertraut ist. Heute verschwendet man auf die Zurichtung eines Druckbogens eine Zeit, die dem Fachmann, der diese Dinge unparteiisch betrachtet, nur Kopfschütteln abnötigen kann. Und ist die schwere Arbeit endlich erledigt, dann kommt die Ruhezeit während des Fortdrucks. Und bei dieser Arbeitsweise sprach der „Korr.“ in Nr. 90 vom 6. August gelegentlich eines Unfalls von dem „Ponto einer hastigen Arbeitsweise“. Eine solche existiert vielleicht bei Redaktionsbüros in Zeitungsbetrieben, im Bohndrud aber nicht, am wenigsten im Werk, Katalog- und Illustrationsdrucke. Hastig zu arbeiten, hat keinen Sinn und kann auf die Dauer niemand aushalten, aber die Arbeitsweise ist bei uns schon eher eine konstant gemächliche zu nennen. Natürlich werden die Gehilfen uns beweisen wollen, daß eine Arbeit ebenfalls Zeit benötigt, wie sie gebraucht. In der Praxis liegt die Sache aber so, daß man recht gut auch anders kann, wenn die Not einmal dazu zwingt, was beim Zeitschriftendrucke zuweilen vorkommt.

Also einzig und allein die konstant gemächliche Arbeitsweise der Maschinenmeister ist die Ursache dafür, daß nach der Ansicht einzelner Leute die Zurichtung einer Form eine geraume Zeit erfordert. In den Köpfen der „Fachleute“, die aus dem Durchschreiten der Arbeitsräume ihre Fachkenntnis gezogen haben oder die nach ein- bis zweijährigem Volontieren glauben, alle Besonderheiten des gesamten graphischen Gebiets in sich aufgenommen zu haben, mögen ja derartige Gespinste entstehen, die wirklichen Fachleute waren und sind aber anderer Ansicht.

Was sind denn die Ursachen, daß viele Arbeiten zur Herstellung eine größere Stundenzahl beanspruchen als üblich ist, als vielleicht bei der Kalkulation berechnet worden sind? In welcher Weise geht überhaupt in diesen sogenannten modernen geleiteten Betrieben die Ausführung eines Auftrags vor sich? Halbfertige Formen, so noch Stöcke und sonstige Sagteile fehlen, bekommt der Maschinenmeister in die Maschine. Zur gleichen Zeit findet sich aber auch einer der in keinem Betriebe zu knapp bemessenen Herren Aufpasser — pardon Vorgesetzten — ein und verlangt auf Stunde und Minute die Zeit angegeben, zu welcher die Form druckfertig ist; trotzdem noch nicht einmal festzustellen ist, wann der Satz endgültig fertig ist. Ist endlich mit Fingern und Würgen eine solche Form eingerichtet, denkt der Maschinenmeister daran weiter zu drucken, so kommt schon wieder die Meldung, daß schon wieder verschiedene vom Vorgesetzten veranlaßt, „kleine Änderungen“ zu machen sind. Und wie sehen solche „kleine Änderungen“ aus? Wo der Maschinenmeister bei der Zurichtung durch Ausschneiden einen besonderen Effekt erzielen wollte, da kommen bei den „kleinen Änderungen“ mitunter Bilder oder Schriftzeichen hin, die besonders starken Druck beanspruchen und die dadurch die bereits erledigte Zurichtung teilweise illusorisch machen. Hat man sich schließlich auch über diesen Aufenthalt hinweggesetzt und zeigt man an der entsprechenden Stelle den Ansichtsbogen vor, so wird hier gewöhnlich mit einer Kritik eingesezt, wobei die bei jeder

Sache nun einmal notwendigen Voraussetzungen vollständig außer Betracht gelassen werden. Was wird da einem nicht alles vorgehalten und zugemutet: möglichst ohne Schattierung drucken, alte Bilder soll man durch Zurechtung neu machen, jeder einzelne Bogen der Auflage soll ein Kunstblatt sein, trotzdem soll aber die Maschine auf Schnellgang laufen, d. h. 1500—1800 Drucke pro Stunde machen. Natürlich soll der Druck hübsch fett in der Farbe gehalten werden, keinesfalls darf der Druck aber abliegen; von Einschleien ist natürlich nicht zu reden, weil kein Personal und kein Papier dazu vorhanden ist.

Anstatt dafür zu sorgen und zu beachten, daß die notwendigen Voraussetzungen auch vorhanden sind, daß nämlich zu einer guten Arbeit eine entsprechende Zurechtzeit, eine geeignete Maschine und ebensolches Auflegepapier gehört, von Farbe und allen andern ganz zu schweigen, glaubt man mit stereotypen Phrasen über alle unmöglichen Gesetze hinwegvollzogen zu können. Was wird mitunter nicht alles zur Zurechtzeit gerechnet? Warten auf Papier, Revision, Hilfspersonal und sonstiges wird bei den üblichen Kontrollzetteln alles mit unter der Rubrik „Zurechtung“ notiert, trotzdem die reine Zurechtzeit — darunter versteht man doch die Arbeit, die zur Erzielung eines gleichmäßigen Druckbilds notwendig ist — verhältnismäßig wenig Zeit in Anspruch nimmt. Das vorhandene Maschinen- und Schriftmaterial spricht bei der Zurechtung ganz gewaltig mit, was ja jeder Fachmann selbst weiß.

Und dann einer der heikelsten Punkte fast sämtlicher Betriebe: die Disposition! Erst kommt in eine Maschine eine Form, daß der Maschinenmeister Schwierigkeiten hat, den Satz in der Maschine unterzubringen. Die nächste Form verschwindet dafür vollständig in der Maschine, so klein ist sie. Wo sieht man aber ein, daß durch die verschiedenen Größen der Formen dem Maschinenmeister ein Unbehagen entsteht, der durch Umstellungen der Maschine bebängt ist? Nun gut, will man Zeit sparen, dann fange man wenigstens an der richtigen Stelle damit an. Man bedinge sich also bei jedem Auftrag eine Lieferfrist aus, die es der Druckerei auch ermöglicht, die Maschinen wirklich rationell auszunutzen. Ich meine rationell hier in der Bedeutung, wie sie von Professor Hense in seinem Fremdwörterbuche mit „vernunftgemäß“ festgelegt ist, und nicht in der Bedeutung von „hässig“, wie man sie gern gebraucht. Der Auftrag wird trotz der bedingten Lieferfrist auch erteilt werden. Eine Schlüsselfolgerung, zu welcher auch die „Zeitschrift“ wiederholt gekommen ist und die auch tatsächlich zutrifft.

Wägt sich überhaupt die Arbeitsweise in den Maschinenfabriken noch mehr beschleunigen? Je nachdem. Aber dann immer auf Kosten der Qualität. Und solange diese nicht nachlassen soll, wird es eben vorläufig beim Alten bleiben. Wer schon das Vergnügen hatte, in sogenannten modernen geleiteten Betrieben tätig zu sein und erleben konnte, wie da fast nach dem Metronom gearbeitet wird, natürlich im schnellsten Tempo, der wird zugeben, daß die Bezeichnung „Schnellgang“ für die Bezeichnung der Arbeitsweise zutreffender ist als „konstant gemächlich“; es sei denn, man leide an konstanter Begriffverwirrung! Und wenn wirklich einzelne Kritiker theoretischer beweisen wollen, daß die Leistungsfähigkeit der Gehilfen bequem gesteigert werden könnte und dies unter Hinweis auf den Zeitschriftendruck begründen wollen — wie das ja auch der Artikelschreiber in der „Zeitschrift“ tut —, diese Leute beweisen eben, daß ihnen die Unterschiedlichkeit der Begriffe Quantität und Qualität vollständig unbekannt sind.

Es ist meines Wissens von Arbeiterseite bisher den Unternehmern noch nie ein Vorwurf daraus gemacht worden, daß sie den Versuch machen, ihr Kapital recht ertragreich anzulegen. Man sollte nun aber auch auf der Unternehmerseite Parität üben und konsequent sein, und bei den Arbeitern das für „billig“ gelten lassen, was man bei sich selbst für „recht“ hält. Der Arbeiter hat eben nur das eine Kapital Arbeitskraft, und er muß eben sehen, das selbe entsprechend des von den Unternehmern gegebenen Beispiels ebenfalls ertragreich anzulegen. Gewisse Rücksichten, die der Arbeiter sich selbst und seiner Familie schuldig ist, müssen für ihn auch die Veranlassung sein, mit seinem Kapital, das 40—50 Jahre „Zinsen“ tragen soll, haushälterisch umzugehen. Dafür, daß uns Gehilfen die Wärme in dieser Hinsicht nicht in den Himmel wachsen, sorgen schon die Prinzipale, die ja bisher immer noch die Mittel hatten, Aufpasser — nicht selten ist die Bezeichnung Antreiber angebrachter — in Scharen zu besolden. So lange aber für derartige Posten, die nebenbei bemerkt oft recht einträglich sind, Geld vorhanden ist, wird die Existenz der verschiedenen Betriebe wohl noch gesichert sein.

Das ständig weitere Umschlagreifen der Minimumbezahlung, das von den Unternehmern bzw. deren Vertretern damit begründet wird, daß es doch natürlich ist, trägt auch nicht gerade dazu bei, Geschäftsinteressen großzügig zu ziehen. Wenn wirklich einer Minimumbezahlung auch nur eine Minimumleistung gegenübergestellt wurde, so hätten die Unternehmer immer noch kein Recht, sich darüber aufzuregen, denn die betreffenden Gehilfen würden sich ja auch nur so an die Buchstaben des Tarifgesetzes halten, wie das die Unternehmer häufig tun. Und das selbe, was man bei sich „streng tariflich“ nennt, kann man doch bei andern nicht als „untarfilich“ bezeichnen!

In vielen Betrieben beruft man sich öfter auf Amerika, das dann gewöhnlich als mustergültig hingestellt wird. In einzelnen Betrieben, wo das eine oder andere Mitglied der Geschäftsleitung einmal eine mehrmonatige Vergnügungswandlung nach Amerika unternommen hat, die natürlich

als „Studienreise“ bezeichnet wird, hat man schon die schlechtesten Eigenlichkeiten der amerikanischen Verhältnisse übernommen, so z. B. die Arbeitskontrolle, Untereberei, Rücksichtslosigkeit usw. Die Vorzüge derselben, wie z. B. die kürzere Arbeitszeit, höhere Bezahlung, hat man immer verschwiegen bzw. sich von ihrer Einführung schlauerweise gedrückt.

Wenn Artikel wie der erwähnte dazu beitragen, uns Gehilfen zu veranlassen, gleich den Unternehmern auf eine möglichst zinstragende Verwertung unseres Kapitals Arbeitskraft zu sinnen, so wollen wir das öftere Erscheinen solcher Artikel mit Freuden begrüßen. Etwas mehr Sachkenntnis des Artikelschreibers würden wir aber gern mit in Kauf nehmen.

Verlin. \* \* \* T. G.

Vertieft man sich jetzt in die Lektüre der „Zeitschrift“ für Deutschlands Buchdrucker und verwandte Berufe und gleich hinterher oder auch umgekehrt in den „Arbeitsgeber“ für das Buchdruckgewerbe, so muß man sich nicht selten durch flüchtigen Vergleich der Spaltenbreite bzw. des Formates erst vergewissern, welches Prinzipalsorgan man eigentlich vor sich hat. Den sachverständigen Artikel im „Korr.“ ist aber sehr leicht anzumerken, wie sich die Artikelschreiber benehmen, gegenüber den Regungen und Meinungen der Prinzipalität Toleranz zu üben, oder aber, wo der Notzettel der Redaktion seine Schuldigkeit getan hat. Wenn aber Prinzipale sich einer Schreibweise bedienen wie der Mitarbeiter in Nr. 90 der „Zeitschrift“ und dieser Erguß einer friebliebenden Seele mit den Leitartikeln in Nr. 75 und 83 verglichen wird, dann wird man sich unwillkürlich an die Prühl schlagen und ausrufen: Wir gewöhnlichen Arbeiter sind doch feinfühlendere Menschen!

So ungenierte Verallgemeinerungen und Verdächtigungen, ja Beleidigungen der Gehilfenschaft, war man bisher nur im „Arbeitsgeber“ zu lesen gewöhnt. Sollten diese „Meinungen vieler“ in der „Zeitschrift“ noch weiter sich so dreit machen, darf sich die Prinzipalität nicht wundern, wenn ihr gehilfenseitig in gleicher Münze heimgezahlt wird.

In Nr. 83 schneidet die „Zeitschrift“ in gekennzeichnete Weise eine Frage an, die allgemein befriedigend zu lösen wir durch die Prinzipalität nicht leicht fallen wird. Auch wir werden darüber nachdenken, wie der Lösung dieser Doktorfrage nach unfremd Gewohnheit beizutreten ist, um gegebenenfalls auch unser Sprüchlein herfagen zu können. Selbst wenn die „Zeitschrift“ noch andre Lüne anschätzt, lassen wir uns in unfremd bewährten Taktik nicht beirren. Auf ausgelegte Leiturnen werden wir nicht gehen, dazu hat uns die Vergangenheit zu sehr gewöhnt. Denn wie das seitherige Bestreben der Gehilfenschaft, unfremd scheinbar in bester Harmonie zu uns stehenden Tarifkontrahenten mit offenem Visier entgegenzutreten, von der andern Seite manchmal ausgenützt wird, davon geben uns auch die Artikel in Nr. 83 und 89 der „Zeitschrift“ einen kleinen Vorgeschmack. Ich war vor Jahren noch sehr offenerzig veranlagt, bin aber dem Kollegen Reghäuser heute dankbar, daß er verschiedene Artikel pietätvoll durch das Redaktionskuratorium dem Feinsicht einverleibte. (Was heute eine noch ebenso häufig sich nötig machende, wenn auch ungenutzte Tätigkeit in der Salomonstraße zu Leipzig ist, weshalb die Väter solcher Produkte angestrenzter Weißarbeit sich mit dem Schicksal ihrer Kinder wie der Verfasser dieses Artikels absinden mögen. Red.)

Ein Vorbote des Artikels in Nr. 83 der „Zeitschrift“ meldet sich schon in Nr. 75. Dort wurde offiziell versucht, den kleineren Prinzipalen die Wohlthaten unfremd Tarifschwachhaft zu machen und die noch anzutreffende Unmoralität gegen ihn zu beschreiben. An sich ein sehr löbliches Bestreben, das auch wir nur gutheißen und unterstützen können. Wenn aber diesen hochbeinigen Provinzprinzipalen keine besseren Argumente vorgelegt werden können als ausgangsweise die folgenden, dann sollte das lieber unterbleiben. Es heißt da nämlich:

Wenn aber der kleine Drucker in der Großstadt wie der Provinz kein Stillmeyer ist, sondern ein tüchtiger Mann seines Gewerbes, dann stehen ihm Wege zur rationalen Ausnutzung seiner Betriebsmittel zur Verfügung, die der Großdrucker überhaupt nicht, der mittlere Druckereibesitzer nur im beschränkten Maße hat. Das gilt vor allem für die Ausnutzung der Arbeitskräfte.

Die Masse des Personals, das umfangliche und auch oft das Getrenntsein der Räumlichkeiten und ein Duzend anderer Umstände begünstigen das Wummeln der Arbeiter, wie es in kleinen Druckereien nicht möglich ist.

Und wann und wo soll der Tarif dem kleineren Drucker besonders lästig sein? Die Löhne sind kaum wesentlich über Minimum, und wenn es der Fall ist, was will das bedeuten bei ein paar Gehilfen? Das etwa vorhandene Hilfspersonal arbeitet meist billig. Ein oder zwei gut erzogene und tüchtige Lehrlinge gleichen durch ihre Leistungen wieder aus, was eine gelegentliche Aushilfe kostet.

Das ist einmal ein offenes Bekenntnis, denn sonst will man dies nicht wahr haben. Wir wußten es zwar schon längst, aber jetzt wissen wir es genauer: Die Ausnutzung unserer Arbeitskräfte bis aufs Äußerste vom i ist die Devilal Arbeitsfreudige Arbeiter gibt es unter uns überhaupt nicht mehr. Wir sind durch die Forderungen unserer Funktionäre und Vertrauensmänner durch die Bank notwendige Wummel geworden. Das letztere behaupten noch deutlicher die Nr. 83, 89 und 90. „Die Löhne sind kaum wesentlich über Minimum.“ Auch

das wußten wir schon, und unser Magen weiß bei den jetzigen teuren Zeiten ein Vieblein davon zu tunnen. Der Hinweis auf „einige tüchtige, gut erzogene Lehrlinge als Ausgleich für gelegentliche Aushilfen“ sagt uns ebenfalls nichts Neues.

Doch nun zu der schwierigen Frage über „Leistung und Gegenleistung“. Darüber ist in Nr. 83 der „Zeitschrift“ u. a. zu lesen:

In der Gehilfensprache nennt man die Methode, seine Leistung mit seinem Lohn in Einklang zu bringen, „sich sein Bein ausbreiten“, und in der Praxis des Tags macht einer über den andren, daß „sich die Arbeit „keiner zum Krüppel wird.“ (Weld, ... Lohn angesichts der ständigen Unfallgefahren namentlich in den Maschinenfabriken! D. B.)

In Gehilfenkreisen wird man geneigt sein, das Vorhandensein der oben gekennzeichneten Arbeitsmethode zu leugnen. Wie sehr indessen der Gedanke der Maximalarbeitsleistung als ein Recht der Gehilfen sich schon eingenistet hat, dafür liefert der „Korr.“ ein Beispiel. In seinem Artikel „Verband, Sparten und Tarifgemeinschaft“ heißt es („Korr.“ Nr. 16 von 1910):

So sicher der Prinzipal, der sich auf den nackten Buchstaben des Tarifs stellt, für sich in Anspruch nehmen kann, daß der Minimallohn, den er seinen Arbeitern zahlt, dem entspricht, was er nach Lage des Gewerbes und der wirtschaftlichen Konjunktur zu leisten imstande ist, so wird „man“ auch dem Gehilfen zugestehen müssen, daß das, was er für das Minimum leistet und leisten kann, nicht über das hinausgehen braucht, was ihm seine Bezahlung auf Grund der wirtschaftlichen und gewerblichen Verhältnisse zu leisten möglich macht.

Wo aber nimmt der Gehilfe, und wo nimmt der „Korr.“ das Recht her, dieser Lohnhöhe eine Maximalleistung gegenüberzustellen? Welche Arbeitsmenge ist nach Ansicht des „Korr.“ für 25 M. zu leisten? Wie es scheint, hat man dort schon ein Augenmaß gefunden, um sagen zu können, wie fleißig der Gehilfe sein darf, um nicht zu viel zu leisten.

Mit Verlaß, wer die „Zeitschrift“-Redaktion, haben wir Gehilfen schon einmal danach gefragt, mit welchem Rechte die Prinzipale trotz Druckpreistarif schlechtzahlenden bzw. preisdrückenden Kunden und Druckarbeiten liefern, die nicht immer Anspruch auf einwandfreie fachtechnische Herstellung und Bedienung machen können? Wie lauten doch meist die zum Schnellstich anfeuernden Redensarten? „Machen Sie keine großen Geschichten damit, etwas mehr Druck, reichlich Rinte und dann abgerollt; der Kunde bezahlt ja doch nichts dafür!“ Ist das nicht zweimal dasselbe, oder soll das etwa nicht dasselbe sein? Diese uns unterföhbare Arbeitsmethode hätten wir ja eigentlich erst von unfremd Prinzipalen gelernt.

Wenn es möglich wäre, für alle Sparten nach der Bezahlung eine Minimalleistung herbeizuführen, wie z. B. bei den berechnenden und den Maschinenfessern, würden die übrigen Sparten eigentlich gar nicht einmal so schlecht abschneiden, denn dann könnten von schlecht bezahlten und doch leistungsfähigen Kräften, nicht mehr Leistungen, als mit ihrem Lohn in Einklang stehen, verlangt werden, wie dies heute zum größten Teil zutrifft. Jeder Arbeiter hat doch wohl das Recht, sich seinen Fähigkeiten entsprechend bezahlen zu lassen. Wenn ihm dies nicht gelingt, weil bekanntlich der Teufel in der Not auch fliegen frist, dann kann doch der betreffende Gehilfe persönlich am besten beurteilen, ohne von andren in geheimen beeinflusst zu werden, inwiefern er dem Arbeitgeber für das ihm gnädigst gewährte blanke Existenzminimum entgegenkommen kann, denn eine Liebe ist bekanntlich der andren wert. Dazu bedarf es doch keines „geheimen, ungeschriebenen Gesetzes“, wie sich die „Zeitschrift“ weiter noch auszudrücken beliebt.

Zum Schluß schreibt die „Zeitschrift“:

... und trotzdem besteht ein ungeschriebenes Gesetz dafür, was der Gehilfe leisten darf, um im Sinne der Gehilfen „tarifrett“ zu sein. Dar ist das System, welches es zu bekämpfen gilt. Wenn die Prinzipalität eine vermeintlich „passive Arbeitsweise“ tarifgesetzlich unterbinden will, dann darf sie aber nicht mit beweislosen Argumenten operieren. Sondern sie soll das Ibel an der Wurzel packen, nämlich in ihren eignen Reihen dafür sorgen, daß die Lehrlinge auch wirklich etwas lernen, damit diese nicht nach ihrer Lehrzeit auf die kollegiale Unterstützung ihrer Mitgehilfen oder auf die fachtechnischen Bildungsbestrebungen der Spartenvereinigungen ganz und gar angewiesen sind. Gut und nützlich wäre es sogar für das gesamte Gewerbe, wenn die Prinzipale diese technischen Fortbildungsbestrebungen mehr unterstützen würden, statt ihnen manchmal gar entgegenzujulen.

Die Devisse eines jeden Prinzipals muß und kann im Interesse der gesunden Fortentwicklung unfremd Gewerbes nicht anders lauten als: Leben und leben lassen!

Verlin. Rr.

## Das Buchgewerbe im Auslande.

Deutsche Schweiz. In der Industrie, abt Wintertur tagte am 5. und 6. November eine Delegiertenversammlung des Schweizerischen Typographenbundes. 40 Delegierte nahmen daran teil und sämtliche Sektionen, mit Ausnahme von Bellinzona und Lugano, waren vertreten. Die Tagung nahm einen in allen Teilen wohlgelungenen Verlauf; sie war getragen von dem Geiste, nur das Beste für den Verband zu schaffen und zu seiner Entwicklung beizutragen. Den Hauptverhandlungsgegenstand bildete natürlich die Beratung des

Entwurf des Statuts und Reglements des Typographenbundes. Es wurden an dem Statut zum Teil einschneidende Änderungen vorgenommen und mögen die wichtigsten hier erwähnt werden.

Besonders zu nennen ist der Artikel 18: „Mitglieder, die in Gebiete des Schweizerischen Typographenbundes in Kondition treten, ohne sich vorher an zuständiger Stelle über die Arbeitsverhältnisse erkundigt zu haben oder die entgegen dem Ratsschlusse des zuständigen Funktionsars irgendwo Kondition annehmen, können vom Sektionsvorstand auf die Dauer von drei Monaten, von Tage des Konditionsantritts an gerechnet, alle Unterstufungen nebst Lustig erklärt werden. Die Vorstände sind berechtigt, solche Mitglieder eventuell zum sofortigen Verlassen der Kondition zu veranlassen.“ Es sind namentlich in letzter Zeit Fälle vorgekommen, wo Kollegen trotz Abratens eine Kondition annahmen und nach kaum ein paar Wochen dann wieder auf dem Pflaster waren. Namentlich die Freindörfer Samaten, Davos usw. werden mit Offerten geradezu überflutet. Der Artikel 28 bringt im zweiten Alinea etwas Neues: „Sektionen, die mehrere Legierte abordnen, sind verpflichtet, auch Delegierte der W. derheit zu wählen, sofern letztere ein Drittel der an der Sektionsversammlung Teilnehmenden beträgt.“ Man ist dadurch ein demokratisches Recht, damit es großen Minderheiten auch möglich ist, sich Gehör zu verschaffen.

Der Artikel 26 behandelt die Generalversammlung. Wie bereits in „Korr.“ ausgeführt wurde, hat sich über Abschaffung oder Beibehaltung der Generalversammlung ein großes Gesecht in dem Bundesorgan abgespielt. Der Antrag auf Abschaffung ging nicht durch, dagegen fand die Fassung des Artikels, wie ihn das Zentralkomitee im Entwurf aufgestellt hat, Abnahme: „Alljährlich zu Pfingsten findet die Generalversammlung des Verbandes statt. Meldet sich keine Sektion zur Übernahme der Generalversammlung, so findet im betreffenden Jahre zu Pfingsten eine Delegiertenversammlung statt, welcher die gleichen Obliegenheiten und Kompetenzen übertragen sind wie der Generalversammlung.“ Es ist dies wohl die glücklichste Lösung. Meldet sich keine Sektion, so findet nur eine Delegiertenversammlung statt, und hat eine Sektion wirklich Lust und Geld, die Generalversammlung zu übernehmen, so soll man ihr dies nicht wehren. Artikel 64 bestimmt betreffs der Handhabung des Tarifs folgendes: „Die Sektionsvorstände haben darüber zu wachen, daß die mit den Prinzipalen getroffenen Vereinbarungen genau durchgeführt sind. Die Beiträge von den Mitgliedern regelmäßig entrichtet werden.“ Zu diesem Zwecke veranlassen sie die Bezeichnung von Einzelnern in Offizinen, wo mehr als ein Verbandmitglied beschäftigt ist. Die Offizinszeichner, welche für ihre Funktionen der Sektion gegenüber verantwortlich sind, besorgen den Einzug der Mitgliederbeiträge und haben über die Handhabung des Tarifs zu wachen. Wo es als angezeigt erscheint, können besondere Vertrauensmänner gewählt werden, welche über die Handhabung des Tarifs wachen und das Personal dem Prinzipale gegenüber vertreten.“

Der Artikel gewinnt dadurch an Bedeutung, weil die Vertrauensmänner durch den Tarif geschützt werden müssen. Beim Reglement für die Kranken-, Invaliden- und Sterbefälle wurde in Artikel 6 das zweite Alinea wieder gestrichen, welches bestimmte, daß Mitglieder, die während der Krankheit den Lohn weiterbezogen, keinen Anspruch auf Krankengeld haben sollen. Man fand diese Bestimmung doch zu hart und wollte nicht zweierlei Rechte schaffen. Dagegen wurde im gleichen Artikel ein neues Alinea folgenden Inhalts aufgenommen: „Wird ein Mitglied mit einem bleibenden Gebrechen aus dem Militärdienst entlassen und erfährt vom betreffenden Staat eine Rente oder Abfindungssumme, so setzt das Zentralkomitee für daselbe in jedem einzelnen Falle die Art und die Höhe der Unterstützung fest. Verwehrt ein Mitglied die ihm zugeprochene Rente oder Abfindungssumme, so muß es die vom Verband unrichtig bezogene Unterstützung zurückzahlen und es kann ihm für eine Zeitlang die Unterstützung entzogen werden.“ Die Praxis hat dieses Alinea geachtet. War war der Meinung, daß zuerst der betreffende Staat zu größeren Leistungen herangezogen werden sollte, wenn bei einem Mitgliede sich das Gebrechen verschlimmern sollte. Die Krankenunterstützung (5 Fr. pro Tag, ausgenommen Sonntag) sowie die Invalidenunterstützung wurden auf gleicher Höhe belassen. Bei dem Reglement für die Allgemeine Rasse wurde der Beitrag um 10 Cent. erhöht und beträgt jetzt 50 Cent. 5 Cent. davon pro Mitglied und Woche werden den Sektionen an ihre Verwaltungskosten rückvergütet; eine Forderung, die schon oft gestellt wurde und nun endlich verwirklicht wird. Die Konditionslofenunterstützung wurde erhöht und lautet der neue Artikel folgendermaßen: „Jedes Mitglied, das im Schweizerischen Typographenbunde mindestens 75 Beiträge entrichtet und seine Arbeitslosigkeit nicht selbst verschuldet hat, ist zur Konditionslofenunterstützung berechtigt. Sie beträgt pro Wochentag (Sonntag ausgenommen) 3 Fr. Wer 200 Beiträge, wovon unmittelbar vor Beginn der Arbeitslosigkeit 52 in die Klassen des Schweizerischen Typographenbundes, entrichtet hat, erhält 3,50 Fr.“ Betreffend Abreisegeld und Unzugskosten wurde folgendes neu bestimmt: Artikel 27: „Arbeitslose Mitglieder, die im Schweizerischen Typographenbunde mindestens 52 Beiträge entrichtet haben, erhalten ein Abreisegeld von 10 Fr., sofern sie nicht zur Konditionslofenunterstützung berechtigt sind und sofort abreisen. Das Abreisegeld kann im gleichen Jahre höchstens zweimal bezogen werden. Abreise zum Antritt einer sicheren Kondition berechtigt nicht zum Bezuge des Abreisegeldes.“ Artikel 28: „Wer innerhalb zwei Tagen nach dem Bezuge des Ab-

reisegeldes wieder in Kondition tritt, hat den erhaltenen Betrag zurückzuerstatten.“ Ferner Artikel 30: „Bei nachgewiesener selbstverschuldeter Konditionslosigkeit und unbegründeter Ablehnung einer tarifmäßig bezahlten Kondition oder Nichtannahme durch die Stellenvermittlung kann kein Anspruch auf Abreisegeld oder Unzugskosten gemacht werden.“ Eine große Diskussion zeitigte beim Reglement für die Stellenvermittlung der Artikel 3, Alinea 2: „Es ist den Mitgliedern untersagt, auf andere Weise als durch die Arbeitsnachweise des Typographenbundes irgendwo Kondition anzunehmen.“ Schließlich aber wurde das Alinea, als im Interesse des Verbandes liegend, einstimmig von der Delegiertenversammlung angenommen. Über die Bedeutung dieser Bestimmung für den Typographenbund wurde bereits früher im „Korr.“ berichtet.

Die Urabstimmung über das neue Statut findet am 2. Dezember statt. Gleichzeitig ist auch die Wahl der Mitglieder und Erasmänner für das Einigungsamt vorzunehmen, welcher diesmal um so größeres Interesse zukommt, als die Tarifrevision in die Amtsperiode fällt.

**Ostereich.** Die erste Aussperrung unter den Wiener Buchdruckern ist nach achtwöchigem Kampfe zugunsten der Gehilfen beendet. Wie wir in Nr. 116 des „Korr.“ berichteten, glaubte der Multimillionär und Inhaber der Firma Tempsty, Georg Freytag, durch eine Aussperrung seines Buchdruckerpersonals alle Verhandlungen mit der Gehilfenorganisation überflüssig machen zu können. Er hat sich indessen ebenso verrechnet wie sein Geschäftsführer Mag. Eijemann aus Berlin, der durch seine kampfhaften Bemühungen bei seinem Amtsantritte, das bisherige Personal „auszuwechseln“, den Kampf hervorgerufen hatte. Mitte Oktober wurde vor dem Wiener Gewerbegericht die Verhandlung über die Klagen des ausgesperrten Personals gegen die Firma Tempsty verhandelt. Die Klageansprüche, 80 an der Zahl, die eine Gesamtentlohnung von 7184,51 Kronen aus rückständigem Arbeitslohn und Kündigungserlöse Entlohnung forderten, wurden vom Gewerbegericht als berechtigt anerkannt. Es verurteilte die Firma Tempsty zur Zahlung der eingeklagten Beträge. Der Geschäftsführer Eijemann war als Vertreter der besagten Firma erschienen. Seine Darlegungen, die er in der dreiprüchtigsten Weise vortrug, entbehrten nicht einer gewissen Komik und verzieten einen Gang zum Romantischen. Er führte unter anderem zum Beweise der passiven Resistenz des Personals an, daß er sich hinter einem Zaune binangeschlichen habe, um zu beobachten, ob gearbeitet werde oder nicht. Dafür, daß die Kläger alle passive Resistenz geübt hätten, berief sich Eijemann auf Zeugen, die indessen bei ihrer späteren Vernehmung meist das Gegenteil von dem bekundeten, was der Geschäftsführer behauptet hatte. Namens der 80 Kläger, die sämtlich an Gerichtsstelle erschienen waren, schilderte Kollege Jzagelowicz den Hergang des Streikfalls ausführlich und bestritt, daß passive Resistenz eintreten worden sei. Ursache des Konflikts sei gewesen, daß Eijemann die Vertrauensmänner nicht anerkennen wollte, wozu er nach dem Tarife verpflichtet war. Wichtig sei, daß unter der Arbeiterschaft eine gereizte Stimmung herrschte, unter der die Arbeitsfreudigkeit und das harmonische Zusammenwirken litten. Durch neuerliche Entlassungen steigerte sich die Verunruhigung des Personals noch. Als Beweis für die geringe Stabilität selbst in den leitenden Stellungen bei der Firma sei die Tatsache anzuführen, daß seit dem ungehörig einseitigen Bestehen ein halbes Dutzend Geschäftsleiter dort tätig war. Das Gericht unter Vorsitz des Oberlandesgerichtsrats Luz erklärte in der Urteilsbegründung, die passive Resistenz desge sich nicht mit jeder minderen Arbeitsleistung. Es müsse vielmehr bewiesen sein, daß diese mindere Arbeitsleistung absichtlich herbeigeführt wurde. In dieser Richtung hätten die Zeugenaussagen keinerlei Inhaltspunkte geliefert. Die Arbeit sei allerdings nicht normal gewesen, doch sei dieser Umstand nach den Zeugenaussagen auf die Aufregung zurückzuführen gewesen, die unter den Arbeitern geherrscht habe.

Wie schon im Anfange bemerkt, ist nunmehr, einige Wochen nach dem für die Firma ungünstigen Richterurteil, die Aussperrung beigelegt worden. Die Schließung des Betriebs hat an die Organisation größere finanzielle Anforderungen gestellt, doch ist der Zweck der Aussperrung, das Personal niederzuringen, nicht erreicht worden. Mit Ausnahme weniger Kollegen, die in der Zwischenzeit anderweitig Stellung gefunden hatten, kehrte das Personal an seine alten Plätze zurück. Die Firma Tempsty braucht eben Arbeiter, und da diese für Firmen, die kurzgehend bereit sind, ihre Personale auszusperrn, erfahrungsgemäß nur schwer zu haben sind, blieb ihr nur die Verständigung mit ihrem alten Arbeitgeberamt übrig, um den Betrieb fortführen zu können. Ob auf der Gegenseite aus dieser achtwöchigen erfolglosen Aussperrung die notwendigen Lehren gezogen werden, ist freilich zu bezweifeln. Aber das eine ist gewiß, daß Aussperrungsgeflüsten nur dann erfolgreich entgegengetreten werden kann, wenn die Arbeiter an sich selbst und ihrer Organisation nicht irre werden. Auch im Falle Tempsty, der dazu herhalten sollte, der österreichischen Gehilfenorganisation eine Schlappe beibringen, haben die Scharfmacher auf Granit gebissen. Und das ist lehrreich und erfreulich zugleich!

## Korrespondenzen.

-xx- **Berlin.** (Korrektorenverein.) Durch einen Vortrag des Fachschriftstellers Syndikus Fritz Hansen über: „Das Urheberrecht in der Praxis des Druckgewerbes“, gestaltete sich die Monatsversammlung am 16. No-

vember zu einer recht interessanten. In etwa zweistündiger Ausführungen verstand es der Referent, die Zuhörer in die Mythen des Urheberrechts einzuführen. Von der ältesten Zeit ausgehend, in der man ein solches Recht nicht kannte, kam er auf die neueren Gesetze und schließlich auch auf das neue vom Jahre 1907. Infolge seiner reichen Erfahrungen als Syndikus konnte es der Vortragende durch Beispiele den Versammelten leicht machen, seinem Vortrage zu folgen. Das Urheberrecht kennt im Gegensatz zum Patentrechte keine Eintragung an Gerichtsstelle; nur für anonyme und pseudonyme Werke kann eine Eintragung in die Eintragungskasse in Leipzig bewirkt werden. Auch Tarifverträge genießen Urheberrechtsschutz, wie es durch die Beurteilung eines sozialdemokratischen Blattes, das den Tarif einer christlich-nationalen Gewerkschaft abdruckte, bewiesen sei. Über den Schutz von Kunstwerken und Photographien verbreitete sich Redner auch eingehend, besonders den Schutz des eignen Bildes hervorhebend. Niemand könne gehindert werden daran, irgend jemand auf öffentlichen Wegen und Plätzen zu photographieren, es sei denn, daß der betreffende Photographierte nachweist, daß er durch die Verbreitung oder Schaustellung seiner Portraits einen Schaden erleidet. Auch die Übertragung des Urheberrechts sei einer der heikelsten Punkte. Bei Angelegten wird meistens eine stillschweigende Übertragung auf den Prinzipal angenommen. Der Referent bedauerte es, daß es nicht möglich sei, im Rahmen eines Vortrags dieses ungeheuer große Gebiet auch nur anrührend zu erschöpfen; er erklärte sich noch zur Beantwortung etwaiger Fragen bereit. Hiervon machten die Kollegen ausgiebigen Gebrauch. Reicher Beifall wurde dem Vortragenden zuteil; aber auch an dieser Stelle möchten wir Herrn Hansen für das selbstlose Opfern seiner freien Zeit unsern herzlichsten Dank abstatten. Zwei Aufnahmen und drei Neumeldungen erfolgten. Kollege Artur Rüdiger wurde wieder als Beiführer Kandidat für den Vorstand aufgestellt. — Die nächste Versammlung findet am 13. Dezember mit anschließender Fidelitas nebst Damen statt. Kollege Grosche wird uns mit Neuter-Registationen erfreuen.

**Darmstadt.** Unsr am 13. November abgehaltene Bezirksversammlung war nur spärlich besucht. Nachdem einige interne Angelegenheiten ihre Erledigung gefunden hatten, stand der gedruckte vorliegende Massenbericht vom III. Quartale zur Diskussion. Besonders ist der hohe Krankenstand von 58 Mitgliedern = 2112 Tage zu erwähnen, eine Zahl, die hierorts noch nicht erreicht wurde. Den Bericht über die Bezirksvorsteherkonferenz erstattete unser Vorsitzender Knoblauch. Der am Schlusse seines etwa einstündigen Referats gependete reiche Beifall bewies, daß die Versammlung mit den dort gefaßten Beschlüssen einverstanden war.

**Is. Duisburg.** Auf der Tagesordnung unserer Versammlung am 13. November stand als Hauptpunkt ein Vortrag über: „Genossenschaftswesen“. Er wurde nach Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten von Kollegen Schoch gehalten und klang aus in eine Aufforderung zu reger Unterstützung der Genossenschaften. Der Vortrag zeitigte reichen Beifall und eine kurze Diskussion. Zum nächstjährigen Gantage soll unter anderem ein Antrag auf Teilung des Bezirks gestellt werden. Unser Stiftungsfest wird am 10. Dezember im „Zentralhof“ gefeiert unter Mitwirkung des Gesangsvereins „Graphia“. Das aufgestellte Programm wurde gutgeheißen. In der Versammlung waren 53 Kollegen anwesend, rund ein Drittel der Mitglieder. — Der Versammlung war eine allgemeine Buchdruckerversammlung vorausgegangen, in der die Kandidaten zu einer Erziehung der Schiedsgerichtsbeisitzer aufgestellt wurden.

**Reide (Holt).** Die am 12. November abgehaltene Versammlung hatte sich eines guten Besuchs zu erfreuen. Infolge verschiedener Beschwerden seitens durchreisender Kollegen wurde der Beschluß gefaßt, den Verkehr von Dijs Herberge nach Thönssens Gasthofe (frühere Herberge „Zur Heimat“) zu verlegen. Der neue Wirt in Thönssens Gasthof will es sich angelegen sein lassen, für gute Bedienung zu sorgen. Nach Erledigung einiger weiterer interner Sachen sprach der Verwalter des Kieler Arbeitsnachweises, Kollege B. Grünher, über: „Schiedsgericht und Arbeitsnachweis“. Kollege Grünher verstand es, durch seinen etwa anderthalbstündigen trefflichen Vortrag die Kollegen zu fesseln, und der reiche Beifall bewies ihm, daß seine Ausführungen dankbar aufgenommen worden waren.

**G. Mannheim.** Die am 12. November abgehaltene Bezirksversammlung hatte sich eines ziemlich guten Besuchs zu erfreuen. Vor Eintritt in die Tagesordnung widmete der Vorsitzende dem verstorbenen inwalidischen Kollegen Joseph Weckerer einen warmen Nachruf; zum ehrenden Andenken an den Verstorbenen erhoben sich die Anwesenden von den Sigen. Beim Punkte „Geschäftliches“ erstachte der Vorsitzende die Delegierten der Ortskrankenkasse Mannheim I, in der am 24. November stattfindenden Generalversammlung vollständig anwesend zu sein, weil ein wichtiger Punkt auf der Tagesordnung stehe, und zwar die Erhöhung der Familienunterstützung der Hälfte auf vier Fünftel. Die badische Fabrikinspektion beabsichtigt, die aus Anlaß der Beschädigung von Arbeitern zur Weisler Westausstellung gemachten Erfahrungen und Eindrücke in einem Wuche niederzulegen. Der Vorsitzende gab noch bekannt, daß der Stadtrat der Typographischen Gesellschaft ein Zimmer der Ausrüstungsschule zu Studienzwecken zur Verfügung gestellt habe, und daß die Kurse am 13. November daselbst ihren Anfang nähmen. Das Entgegenkommen des Stadtrats sei um so mehr zu begrüßen, als man damit dem Ziele, der

**Errichtung einer Buchdruckerfachschule, näher gerückt sei.** Hierauf erstattete der Vorsitzende dem Bericht über die am 23. Oktober in Ludwigshafen a. Rh. abgehaltene Bezirksvorsteherkonferenz. Diese hatte sich in der Hauptsache mit Organisationsfragen zu befassen. Der nächstjährige Gantag findet nach einem Beschlusse der Konferenz am 11. und 12. März in Hanau statt. Bedauerlich sei es, daß auf der Konferenz keine Einigung erzielt werden konnte bezüglich der Errichtung einer Krankengeldzuschußkasse durch den Gau, indem die verschiedenen Bezirks- und Ortsvereine, bei welchen noch derartige lokale Kassen bestehen, ihren Widerstand gegen die Errichtung einer einheitlichen Kasse nicht aufgeben wollen. Der nächste Gantag werde hierüber jedenfalls definitiv entschieden. Das Referat wurde mit Beifall aufgenommen. Beim "unke, Verschidenes" wurde gerügt, daß an demselben Abend, an dem die Bezirksversammlung stattfand, auch die Sparte der Korrektoren in einem andren Lokale tagte.

**K. F. Meuselwitz-Luka.** Am 13. November hielt der hiesige Ortsverein eine außerordentliche Generalversammlung ab, die sich eines ziemlich guten Besuchs zu erfreuen hatte. Aus der reichhaltigen Tagesordnung, welche fünf Stunden in Anspruch nahm, sei hauptsächlich der ziemlich zweifelhafte Vortrag des Kollegen Ehrlich (Altendorf) mit dem Thema "Was lehrt uns der Kampf des organisierten Unternehmertums?" hervorgehoben. Der Referent verstand es, durch seine Ausführungen, die auch unser Gewerbe streifen, das Interesse der Versammlung zu fesseln. Am Schlusse seines Vortrags wurde dem Redner vom Vorsitzenden der Dank der Versammlung ausgesprochen. Es folgte eine kurze Diskussion. Nach Erledigung verschiedener anderer Angelegenheiten ermahnte der Vorsitzende die Kollegen, in Zukunft die Kollegialität besser zu pflegen als bisher.

**F. Nordhausen.** Wie aus andren Druckerorten, so ist auch von unserem Ortsverein über schwachen Versammlungsbesuch zu berichten. Wenn auch nicht alle Versammlungen etwas "sensationelles" aufzuweisen haben, so wäre es doch bei der am 12. November abgehaltenen Pflicht jedes einzelnen — auch der notorischen Versammlungsschwänzer — gewesen, zu dieser Versammlung zu erscheinen. Gauvorsteher König (Halle) sprach nämlich über das zeitgemäße Thema: "Tarifliche und gewerkschaftliche Zeit- und Streitfragen". Der Redner führte aus, wie die Unternehmer in den letzten Jahren den Ausbau der Organisationen zu vernichten suchen, ferner klärte er die Kollegen über die Vorgänge in Moabit und Bremen auf. Redner kam in seinen Ausführungen unter andrem auch auf die Interesslosigkeit der Kollegen zu sprechen. Es sei ein trauriges Zeichen, wenn diese einen Klambireverein der Gewerkschaft vorzögen. Die Zuhörer könnten nur etwas erreichen, wenn eine geschlossene Masse hinter ihnen stehe. Reicher Beifall wurde dem Referenten für seinen vortrefflichen Vortrag zuteil. Nach dem Schlußwort erfolgte die Erledigung der andren Punkte der Tagesordnung. Der sehr interessante Versammlung wohnten von etwa 60 Mitgliedern nur 34 Kollegen bei.

**Muhrot.** Am 12. November fand im Vereinslokal unsere Monatsversammlung statt, zu welcher Kollege Heidenstedter (Weed) einen Vortrag hielt über: "Unsere Farben, ihre Bestandteile und ihre Eigenschaften". In verschiedenen Beispielen zeigte der Vortragende die einzelnen Bestandteile der Farben und besprach ihre Eigenschaften, dabei die Herstellung von Bleiweiß, Miliorisblau vortreffend. Der Redner verstand es in ausgedehnter Weise, seinen Zuhörern einen Überblick zu geben, das bewies der reiche Beifall. Der Vorsitzende drückte dem Vortragenden den Dank der Versammlung aus. Einige lokale Angelegenheiten bildeten den Schluß der Versammlung. Der Besuch war, wie immer, mäßig. Soffentlich erinnern sich die Kollegen, denen das Versammlungsschwänzen zur belagerten Gewohnheit geworden ist, daran, daß sie als Verbandsmitglieder auch Pflichten, nicht nur Rechte haben.

**w. Worms.** Maschinenseherquartalsversammlung. Auf der Vorstandskonferenz der Mittelrheinischen Maschinensehervereingung im Februar d. J. wurde dem Entwurfe des Vorstandes zur Reorganisation unserer Vereinigung zugestimmt. Diese wurde in acht Bezirke gegliedert, die wiederum zur Abhaltung der jährlich vier Quartalsversammlungen in vier Bezirke eingeteilt wurden. Der Vorstand und die Delegierten waren von dem Gedanken befeelt, durch die Neueinteilung einen engeren Zusammenfluß der Kollegen zu erzielen und sie zur Mitarbeit heranzuziehen. Blickt man nun zurück auf die drei seit Reorganisation unserer Vereinigung abgehaltenen Quartalsversammlungen, so muß rüchaltlos anerkannt werden, daß sich diese Umgestaltung bestens bewährt hat. Der gute Besuch der Versammlungen sowie das in diesen gebotene Lehrreize, Anregende, ferner die erfolgten interessanten ausgiebigen Ausprägungen dokumentieren dieses. Die am 13. November hier im "Lüwengarten" abgehaltene Quartalsversammlung der Bezirke Mannheim und Heidelberg reifte sich würdig ihren Vorgängern an. Es nahmen teil: 20 Kollegen aus Mannheim-Ludwigshafen, 13 aus Heidelberg, 9 aus Worms, je einer aus Frankenthal, Speier und Weinheim. Außerdem wohnten der Versammlung einige Wormser Kollegen bei. Kollege Philipp eröffnete die Versammlung mit herzlichen Begrüßungsworten, worauf Kollege Prühl (Worms) die auswärtigen Kollegen willkommen hieß. Bezirksvorsteher Braun nahm gleichfalls zur Begrüßung das Wort. Die Situationsberichte lauteten im allgemeinen recht günstig, nur läßt die Bezahlung in einigen Orten zu wünschen übrig. Die sanitären Verhältnisse sind befriedigende. Kollege Petry berichtete sodann über Mann-

heim-Ludwigshafen. Es stehen hier 37 Maschinen (19 Linotypes, 18 Typographen), an denen 56 Seher und drei im Lehrverhältnis beschäftigt sind. Die Löhne schwanken zwischen 36 und 52 Mt. Durch die Pflege technischer Fragen hat sich der Versammlungsbesuch gehoben, wiewohl leider nicht verschoben werden kann, daß es auch permanente Versammlungsschwänzer gibt. Kollege Bender (Heidelberg) gab den Bericht für den dortigen Bezirk. Es stehen dort 14 Maschinen (11 Linotypes, 3 Monoline), an denen 20 Seher beschäftigt sind. Der Lohn schwankt zwischen 38 und 44 Mt. Kollege Prühl (Worms) berichtete, daß dort an fünf Maschinen (Linotype) 10 Seher ständig beschäftigt sind, sämtlich Verbandsmitglieder. Die Entlohnung beträgt 4—5 Mt. über Minimum. In Frankenthal stehen, wie Kollege Koch berichtete, drei Maschinen mit vier Sehern. Speier hat vier Maschinen, an denen fünf Seher zum Minimum arbeiten. In Weinheim stehen zwei Typographen, die Seher werden ebenfalls zum Minimum entlohnt. Die Kassenabrechnung gab Kollege G. E. C. Kollege Philipp hielt hierauf einen fünfviertelstündigen Vortrag. Den dem Ernste der Zeit angepaßten Ausführungen wurde mit großer Aufmerksamkeit gefolgt. An den sehr beifällig aufgenommenen Vortrag schloß sich eine im Sinne der Ausführungen des Referenten bewegende Diskussion. Der Punkt "Technisches" brachte zunächst einen Vortrag des Kollegen Weicher (Ludwigshafen) über die kleine Linotype, "Sbeal", demonstriert an einem Modell und Zeichnung; ferner über die Wasserfüllung an der Linotype. Außerdem besprach er die letzten Neuheiten der Mergenthaler sowie die "Victorline" der Composing. Kollege Grüneisen (Mannheim) hielt ein Referat über den "Typograph", dessen Neuerungen und Verbesserungen erläuternd. Nachdem die Versammlung ihre Arbeiten erledigt, erfolgte ein gemeinschaftliches Mittagessen, hierauf ein kleiner Spaziergang, um sich dann nochmals mit den Wormser Kollegen zu einer gemütlichen Unterhaltung zusammenzufinden. Den Arrangements insbesondere dem jungen Gesangsverein "Typographia" sowie der Wormser Kollegen für die den auswärtigen Kollegen gewährte Gastfreundschaft schönsten Dank

### Rundschau.

Die "auffallende" Abnahme der Lehrlinge im Berliner Buchdruckgewerbe, wie sie der Verein Berliner Buchdruckereibesitzer feststellte, steht in der Tat, wie wir schon in Nr. 131 ganz richtig andeuteten, mit der Wirklichkeit recht wenig im Einklang. Aus den in den Rechenschaftsberichten der Ortskrankenkasse für das Buchdruckgewerbe in Berlin enthaltenen Angaben ergibt sich nämlich, daß die Zahl der Lehrlings-Einstellungen im Herbst stets geringer als zu Ostern ist. So verzeichnen die genannten Berichte im Jahre 1907 für April 249 Anmeldungen von Lehrlingen, dagegen für Oktober nur 179; im Jahre 1908 für April 266, für Oktober 200; im Jahre 1909 für April 255, für Oktober 180. Die für den letzten Herbsttermin angegebene Zahl von 189 gegen 275 des Osterters termins beweist also keineswegs eine Abnahme der Lehrlingszahl. Dagegen weisen die genannten Rechenschaftsberichte für die letzten Jahre eine nicht unerhebliche Vermehrung der Lehrlingszahl aus. Die Ortskrankenkasse zählte 1907: 1485, 1908: 1617 und 1909: 1700 Lehrlinge. Unter je 100 Mitgliedern waren 1907: 38,89 Buchdruckerhilfen und 6,57 Lehrlinge, 1908: 38,37 Buchdrucker und 6,83 Lehrlinge, 1909: 37,75 Buchdrucker und 6,96 Lehrlinge. Dem Rückgange der Buchdruckerhilfen im letzten Jahre gegenüber 1908 um 0,62 Proz. steht demnach eine Erhöhung der Lehrlingszahl um 0,13 Proz. gegenüber. Diese Zahlen zeigen gewiß zweifelsfrei, daß man auf Prinzipalsseite keinerlei Veranlassung hatte, von einer auffallenden Abnahme der Lehrlinge zu sprechen. Da dies dennoch geschehen ist, kann der Beweggrund hierzu nicht die bloße Konstanzierung einer vermeintlichen Tatsache sein, vielmehr verfolgt man damit augenscheinlich einen andren Zweck, wozu wir mit vorstehender Richtigstellung auch ein kleines beigetragen haben möchten.

Die Notwendigkeit von Vorbereitungskursen zur Meisterprüfung im Buchdruckgewerbe ergibt sich überzeugend aus dem Lehrplan eines solchen Kurses, den die Typographische Gesellschaft in München gemeinsam mit der dortigen Handwerkerkammer im laufenden Wintersemester zur Durchführung bringt. Mit Recht weist der Ausschuß der genannten Gesellschaft in seiner Einladung zur Beteiligung darauf hin, daß die Abhaltung eines Vorbereitungskurses zur Meisterprüfung ein den Verhältnissen der Zeit entsprechendes Erfordernis ist. Denn der Lehrstoff, der diesem Kursus zugrunde gelegt werden konnte, ist so umfangreich und seine Beherrschung für jeden Meister so notwendig, daß jeder, der in München sich zum Ziele gesetzt hat, sich die Vorteile einer Meisterprüfung in unserem Gewerbe zu sichern, den beiden veranfaltenden Korporationen nur dankbar dafür sein kann, daß ihm so vorbildliche Gelegenheit zur Vorbereitung für die Prüfung geboten ist. Um nun zu zeigen, was in einem solchen Kursus alles zu lernen ist, geben wir nachstehend einen Auszug aus den betreffenden Lehrplan: Gewerbesesen. 1. Die privatrechtlichen Verhältnisse der Gewerbetreibenden zu ihren Arbeitern (die grundlegenden Gesetze, die Personen beim Vertragsabschlusse, der Inhalt eines gültigen Arbeitsvertrags, die Verbindlichkeiten der Arbeitgeber und Arbeiter aus einem gültigen Arbeitsvertrage — Lohnzahlung, Zeugnis, Arbeitsbuch, Invalidentarte, Arbeitsleistung —, Erfüllungsort, Auflösung des

Arbeitsvertrags, Folgen einer widerrechtlichen Auflösung). 2. Lehrlings- und Prüfungsverwesen unter besonderer Berücksichtigung der von der Handwerkerkammer hierüber erlassenen Vorschriften (halten und Anleiten von Lehrlingen, Entziehung der Befugnis hierzu, Lehrvertrag, Pflichten des Lehrherrn und Lehrlings, Auflösung des Lehrverhältnisses, Lehrgeld — Voraussetzungen für die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen im Handwerk, Anleitung in gemischten Betrieben und verwandten Gewerben, Lehrvertrag der Innungsmitglieder, Vorschriften über die Höchstzahl der zu haltenden Lehrlinge, Dauer der Lehrzeit, Gehehlenprüfung, Meistertitel). 3. Die Steuerverhältnisse, insbesondere das Gewerbesteuergesetz. 4. Die Gewerbesteuer (Geschäfts anmeldung und -abmeldung, Gewerbelegitimationen, Konzessionen, Hausierhand usw.). 5. Das Prozeßrecht, insbesondere das Gewerbegerichtsgesetz. Die Arbeiterversicherungs-gesetze. 1. Krankenversicherung (Versicherungswang, die Gemeindefrankenversicherung, Orts-, Betriebs- [Fabrik-], Innungsfranken-kassen, freie Hilfskassen). 2. Gewerbeunfallversicherungs-gesetz (Umfang und Gegenstand der Versicherung, Umfang der Entschädigung, Unfallversicherung, Überwachung der Betriebe, Haftung, Verbot vertragsmäßiger Beschäftigungen usw.). 3. Invalidenversicherungsgesetz (Versicherungspflicht, die freiwillige Versicherung, Wartezeit, Beiträge, Entziehung sowie Ruhen der Renten, Marken, Quittungsfakten usw.). Das Wechselrecht. 1. Begriff und Bedeutung des Wechsels. Wechselfähigkeit. Die Hauptarten des Wechsels. 2. Wesentliches Erfordernis des gezogenen Wechsels. 3. Das Akzept und die Haftung aus demselben. Aval. Der Domizilwechsel. 4. Das Giro (Indossament). 5. Präsentation und Protestation des Wechsels. Wechselgesetz. 6. Intervention. Kopien, Duplikate. Verlust und Amortisation des Wechsels. 7. Zahlung des Wechsels. Einreden aus dem Wechsel, Wechselver-jährung. 8. Der eigne Wechsel (Solawechsel), Wechselstempelsteuer. Buchführung. 1. Vortrag über das Thema: "Welche Vorteile bringt eine geordnete Buchführung für den Buchbetrieblenden?" 2. Erklärung der nötigen Geschäftsbücher, Eröffnungsbilanz bei der Geschäftsgründung (praktische Einbindung einer solchen). 3. Einbindung eines einmonatlichen Geschäftsjahres. 4. Abschluß des Kassa- und Hauptbuches. 5. Beginn der Schlußbilanz. Erläuterungen über Inventurbewegungen. 6. Beendigung der Schlußbilanz und Rekapitulation. Fiskulation. Als Grundlage für die Übungen im Berechnen von Druckarbeiten dient der Buchdruckerlohn-tarif und der Deutsche Buchdruckpreistarif. Aus diesem Programm ist zu ersehen, daß der ganze Vorbereitungskursus keine überflüssige Spielerei ist, sondern ein sehr ernstes Unternehmen, an dem sich aber nur strebsame Buchdrucker beteiligen können, die neben einer außer-ordentlichen Energie auch einen gehörigen Fundus technischer Erfahrung besitzen. Darum wünschen wir den Veranfaltenden wie den Teilnehmenden solcher Kurse besten Erfolg. Das Gewerbe kann dabei nur gewinnen.

Eine neue Sparte scheint in unfrem Beruf im Werden begriffen zu sein. Die Handelskammer zu Kassel gibt nämlich bekannt, daß sie einen Lehrkursus für -Bligableiterseher abhalten lassen will. Wenn es sich auch natürlich nur um Installateure usw. handelt, hätte doch wohl eine andre Bezeichnung gefunden werden können, wiewohl zugegeben sei, daß es in dieser und jener Druckerei tatsächlich Bligableiterseher (= Vertrauens-männer) geben mag.

Aber die Bücherproduktion in den fünf wichtigsten Kulturländern bringt das "Handwörterbuch für Staatswissenschaftler" eine vergleichende Zusammenstellung für die Jahre 1886, 1890 und 1906. Danach erschienen in:

	1886	1890	1906
Deutschland . . . . .	16253	18775	28703 Bücher
England . . . . .	5210	5735	8603 "
Frankreich . . . . .	12831	13643	10898 "
Italien . . . . .	11068	10139	6822 "
Vereinigete Staaten . . . . .	4676	4559	7139 "
	50988	62951	62165 Bücher

Die Gründung eines "Reichsverbandes der deutschen Presse", die, wie wir schon früher mitteilten, vor einigen Wochen in einer kombinierten Sitzung der deutschen Journalisten- und Schriftstellervereine in Berlin angeregt wurde, ist nun perfekt geworden. Der Verband, der alle bisherigen Berufsorganisationen der bürgerlichen Schriftsteller und Redakteure umfaßt, bezweckt Wahrung der Berufs- und Standesinteressen sowie der wirtschaftlichen Interessen seiner Mitglieder. Soffentlich knüpft sich an die Erstrebung dieser Ziele auch ein größeres Verständnis für die gleichen Bestrebungen der organisierten Arbeiterschaft bei den Mitgliedern dieser neuen Gewerkschaft. Es würde ihr keineswegs zum Schaden sein.

Eine Untersuchung über die "Neuen Zeitungen" in Deutschland bis zum Erscheinen der ersten gedruckten Wochenzeitungen ist Gegenstand eines Preis-ausschreibens in Höhe von 1500 Mt. mit Einlieferungs-termin der Arbeiten bis zum 30. November 1912 an die fürstlich Jablonowskische Gesellschaft zu Leipzig. Der Ursprung des modernen Zeitungswesens geht bekanntlich bis ins 15. Jahrhundert zurück. Über die geschriebenen Zeitungen und die Organisation der Nachrichten-sammlung und -Versehung sind wir durch Forschungen Grashoffs, Opels u. a. ziemlich unterrichtet, dagegen mangelt uns noch nähere Erforschung der in den meisten älteren Bibliotheken zahlreich vorhandenen "Neuen Zeitungen", die sich über alle Kulturländer Europas erstrecken und einen wichtigen Träger der öffentlichen Meinung darstellen. Die Untersuchung soll in erster Linie die Technik

der Herstellung und den Vertrieb der Neuen Zeitungen ins Auge fassen. Man hält es für möglich, schon aus ihrem Inhalte die Quellen ihrer Nachrichten, die Art ihrer Sammlung und Bearbeitung, die Orte ihres Erscheinens, die Art ihrer Verbreitung, ihren Zusammenhang mit den gleichzeitigen geschriebenen Zeitungen Deutschlands und den gedruckten Neuen Zeitungen anderer Länder, die Zerstreuung, auf die sie zu rechnen hatten, festzustellen. Die sogenannten historischen Volksblätter sowie die religiösen und politischen Flug- und Streifchriften, soweit sie den Charakter der Neuen Zeitungen tragen, sind in die Untersuchung einzubeziehen. Letztere würde zeitlich das Ende des 15. und das ganze 16. Jahrhundert umfassen, doch soll es den Bearbeitern unbenommen sein, falls sie sich für die Erkenntnis und historische Würdigung der ganzen Verlehrsperiode davon einen Nutzen versprechen, sie auch noch auf das erste Viertel des 17. Jahrhunderts auszudehnen, in dem neben ihnen bereits regelmäßig gedruckte Wochenzeitungen erschienen. Die Aufstellung dieses Themas ist freudig zu begrüßen.

Ein Rückgang der englischen Zeitungsauflagen ergibt sich nach einem Berichte der „Buchdruckerwoche“ aus dem soeben erschienenen Jahresberichte des englischen Generalpostmeisters. Diese Verminderung beträgt 1,3 Proz. Auf den Kopf der Bevölkerung kommen von den Zeitungen, die durch die Post befördert werden, nur 4,4 Nummern in einem Jahre. Die Zahl der im verfloßenen Geschäftsjahre beförderten Zeitungen betrug insgesamt 199 600 000 Stück.

Geschlechte Tarifverhandlungen im Buchdruckgewerbe. Zwischen Vertretern des Bundes Deutscher Buchdruckanstalten und Gesellenvertretern fanden Verhandlungen wegen Abschluß eines neuen bzw. wegen Verlängerung des alten Tarifs statt. Die Verhandlungen drehten sich zunächst um die Arbeitszeitfrage. Während die Gesellen die tägliche achtstündige Arbeitszeit forderten, verlangten die Arbeitgeber eine solche von 54 Stunden wöchentlich, einschließlich je einer Viertelstunde Frühstück- und Vesperpause. Wegen der früheren Bestimmungen bedeutete dies eine Verschlechterung. Auch in der Gehaltsfrage konnte es zu keiner Verständigung kommen. Ein Gesellenvertreter stellte hierauf an die Arbeitgeber die Frage, ob sie sich denn überhaupt noch für berechtigt hielten, mit den Gesellen einen über ganz Deutschland gültigen Tarif abzuschließen, nachdem sie soeben ein von ihnen selbst verfaßtes Rundschreiben an sämtliche Buchdruckereibesitzer herumgeschickt hätten, in dem über die Bedeutungslosigkeit der Unternehmerorganisation geklagt wird. Angesichts dieser Situation erklärten die Gesellenvertreter, daß es zwecklos sei, mit diesen paar Herren einen Tarif abzuschließen, der mit seinen schlechten Bestimmungen für ganz Deutschland maßgebend sein soll, weshalb die weiteren Beratungen abgebrochen wurden. Der jetzige Tarif läuft noch bis zum 1. Januar 1911.

Die Gewerbeberichterwahlen in Chemnitz, die in diesem Jahre zum ersten Male nach dem Verhältniswahlsysteme vorgenommen wurden, brachten den freien Gewerkschaften mehr Vertreter als bisher. Auf die Liste des Gewerkschaftsartikels für die Arbeitervertreter fielen 10 085 Stimmen und auf die Liste der Rationalen nur 614. Demnach erhielten die freien Gewerkschaften 33 Vertreter, ihre Gegner nur 2. Dafür erhielten die freien Gewerkschaften jedoch bei den Vertreterwahlen für die Unternehmer mit 110 Stimmen noch weitere sechs Vertreter, so daß die Vertretung der freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter auf dem Chemnitzer Gewerbeberichter trotz Verhältniswahl eine bessere geworden ist als früher bei der einfachen Mehrheitswahl.

„Arbeitsnachweis für Streikarbeiter“, so lautet die Aufschrift eines Schildes an einem Hause der Parallelstraße in Essen, wo seit einigen Tagen ein Bureau aufgemacht wurde, das sich mit der Umwerbung von Streikbrechern befaßt. Daß diese „zeitgemäße Einrichtung“ unter besonderem polizeilichen Schutze steht, ist gleichfalls Tatsache, wenn es weiter auch nicht vermerkt ist. Denn was dem satfam bekannten Hamburger Hünge recht ist, das muß auch dem Essener „Kunz“ billig sein. Und überdes sind beide Einrichtungen „staats-erhalten“, brauchen also nicht mehr im geheimen zu arbeiten; sie entsprechen den bekannten Abhängigkeiten.

Von einer sozialpolitischen Überlastung der deutschen Industrie durch die Arbeiterversicherung wissen bekanntlich die Unternehmerblätter in allen Tonarten zu singen. Nicht selten hört man dabei den Refrain, daß durch die Sozialversicherung der Konkurrenzkampf der deutschen Industrie auf dem Weltmarkt, insbesondere aber mit England erschwert werde. Ob diese Klagen berechtigt sind, hat nun ein deutscher Professor namens Bollad untersucht und ist dabei zu dem Resultate gekommen, daß die Aufwendungen Englands für Arbeiterfürsorge auf den Kopf seiner Bevölkerung höher sind als die Deutschlands. Bollad zieht die englische private Volksversicherung (als Gegenstück zu unserer deutschen Invalidenversicherung), die englische Unfall- und Haftversicherung und die Friendly Societies (für Krankenfürsorge) zum Vergleich heran; des ferneren die englische Armenlast. Dabei ergibt sich folgendes Zahlenbild:

	Auf den Kopf der Bevölkerung	Deutschland	England
Volks- bzw. Invalidenversicherung	5,0	0,1	
Unfallversicherung	3,0	4,1	
Krankenversicherung	5,8	8,0	
Armenlast	3 (?)	?	
Zusammen 16—17 18,2			

Daraus ergibt sich also, daß der Konkurrenzkampf mit England für die deutsche Industrie durch die Sozial-

versicherung keineswegs gehemmt wird. Denn wenn man auch die Armenlast in Deutschland noch etwas höher als vorstehend annimmt, so dürfte sich das Gesamtbild immer noch nicht zuungunsten Deutschlands verschärfen, denn bei der englischen Aufstellung fehlen die Angaben für Krankenversicherung. Dies dürfte eine etwa zu niedrig bemessene Armenlast in Deutschland mehr als genug ausgleichen. Das Lamentieren über eine sozialpolitische Überlastung der deutschen Industrie ist demnach auch abgesehen von ihrem unzulässigen großartigen Ausschlag vollständig unberechtigt. Die sozialen Ausgaben sind weiter nichts als Produktionskosten, die das Gesamtergebnat der Rentabilität nicht im geringsten beeinträchtigen, im Gegenteil sehr viel zu ihrer Stabilität beitragen.

Zur Bekämpfung des Schmiergeldernwesens ist die Gründung einer besonderen Vereinigung geplant. In Mainz wurde dieser Gedanke in einer Verammlung verschiedener wirtschaftlicher Verbände beraten und ein Ausschuß gewählt, der die Sache zur Durchführung bringen soll.

91% Millionen Mark Dividende haben im Geschäftsjahre 1909/10 nach der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ 17 Hüttenwerke in Rheinland-Westfalen aus ihren Betrieben ausgepreßt. Die Werte umfassen rund 20 Proz. der gesamten deutschen Steinkohlenförderung und etwa 50 Proz. der Hoheisenerzeugung. Gegenüber dem vorhergehenden Geschäftsjahr erfuhr das Aktienkapital eine Erhöhung um 12,2 Proz., dagegen die Dividendensumme eine solche von 31,9 Proz. Die Durchschnittsdividende stieg von 11,4 Proz. auf 13,4 Proz. Erhöht wurden bekanntlich die Löhne der Bergarbeiter herabgesetzt und erlöbten die Klagen über ruinöse Belastung immer beweglicher.

Eine Reform des Kalenders plant der schweizerische Bundesrat und hat zu diesem Zwecke die europäischen Staaten zu einer internationalen Konferenz eingeladen. Nach dem versandten Programm ist die Reform unfres Gregorianischen Kalenders in der Weise gedacht, daß das Jahr 364 Tage, also genau 52 Wochen, umfassen soll. Der Neujahrstag, der außerhalb der Datierung stehen soll, wäre immer ein Feiertag. Die vier genau gleichen Quartale würden eingeteilt in je drei Monate von 30, 30 und 31 Tagen. Der 31. Tag der Monate März, Juni, September und Dezember würde immer auf einen Sonntag fallen, so daß die vier Monate mit 31 Tagen einen Sonntag mehr zählen würden als die anderen drei Monate. Hand in Hand hiermit würde auch die schon so lange angestrebte Festlegung des Osterfestes gehen müssen.

Leo Tolstoi, der größte russische Dichter und Schriftsteller, der edelste Geist der Gegenwart, ist in Astapowa am 20. November im Alter von 82 Jahren gestorben. Er ist gestorben, ohne sich mit der Kirche zu versöhnen, die ihn mit ihrem Fluche belastet hat, weil er ein gefährlicher Gegner alles Scheinglaubens war. Mit Tolstoi ist der letzte der drei führenden und in fernste Zeiten leuchtenden Geister unfres Zeitalters hingegangen, neben Zola und Ibsen. Tolstois Lebenswerk spiegelt die ganze innere Entwicklung des 19. Jahrhunderts wider in künstlerisch ausgeprägter Form. Dreißig Jahre lang war er der Hütprediger seines Volks sowie aller Völker des Abendlandes. Und wer auch nur einen kleinen Teil der Schriften des großen Russen lesen konnte, der wird in seinem Innersten die Bedeutung der Worte nachfühlen, die Verhaft Hauptmann als Scheidebezug dem Toten über den Grabesrand nachruft: „Tolstoi ist kein Reformator gewesen. Er war mehr. Wer das nicht spürte, solange er lebte, der spürt es jetzt, wo Tolstois Laufbahn abgeschlossen ist. Wer es jetzt nicht spürt, der wird es nach zwanzig Jahren spüren. Fürchtbar und stärker, wie die des Lebendigen, pocht die heilige Geisterfaust des Toten gegen die Kirchengürtel, und sie greift hindurch und schreibt an die innere Kirchengürtel mit feuriger Schrift ihr: Mene, Mene, Tekel, Upharsin!“ In Jasnaja Poljana im Gouvernement Tula auf einem Hügel in der Nähe seines Geburtshauses hat der Tote seine letzte Ruhestätte gefunden. Sie wird ein heiliger Ort für alle edel- und freidenkenden Menschen sein.

### Briefkasten.

G. R. in Königsberg: Können Sie uns von dem „Rundblatt“ nicht eine kleine Skizze übersenden? Bis jetzt eingegangene Erkundigungen waren erfolglos. — H. E. in Neufalen i. M.: Versuchen Sie uns doch mit Anfragen, die rein tariflicher Natur sind und im Tarif und Kommentar Klipp und Klar Beantwortung finden. — M. S. in Annaberg-Buchholz: Ihr verspäteter Bericht war weder als Vierteljahrsbericht gekennzeichnet, noch entsprach er den Anforderungen eines solchen. Es bleibt also bei der Ablehnung. — H. J. in Siegen: Wir fühlen keine Neigung, in diesen trüben Streit unsere Nase zu stecken. Auf das andre Geschreibsel ist übrigens schon die nötige Antwort erfolgt. — W. in S.: Zu empfehlen wäre „Arbeitersekretariate und Arbeiterversicherung in Deutschland“, von Dr. August Müller. Verlag G. Vief & Co. in München. Preis 3 M. Die umfassende Kenntnis der sozialpolitischen Gesetzgebung ist Hauptanforderung. — Nach Sonneberg: Als „unser Freund Schmetter“ käme also in diesem Falle nicht der berühmte Friedrich Schmetter, sondern der ehemalige Lithograph und jetzige Redakteur Richard Schmetter in Frage. Wir nehmen und geben hiermit davon Kenntnis. Der eine als Stil- und Orthographiefürker, der andre als Phrasen- und Wichtigkeiten — imponieren können sie uns beide nicht.

über das von Großmanns-fucht zeugende Geschmetter des Monsieur Friedrich gehen wir lachend zur Tagesordnung über. Demnächst brieflich, was besonderer Umstände halber bis jetzt nicht möglich war. — G. U. R. in Wyl a. Föhr: 2,55 M.

## Verbandsnachrichten.

Verbandsbureau: Berlin SW 29, Mariendorfer Straße 13 I.  
Verbandspräsident V. 11.1910.

### Bekanntmachung.

Auf mehrfache Anfragen machen wir darauf aufmerksam, daß die am 26. November aufzunehmende Statistik lediglich bezweckt, eine Übersicht über das Verhältnis der Bekehrlinge zu der Zahl der beschäftigten Gehilfen zu geben, weshalb von einer Ausnahme der Korrektoren und Faktoren abgesehen worden ist, da diese bei Bemessung der Bekehrlingsfala nicht in Betracht kommen, denn nach Note 175 des Tarifkommentars kommen Korrektoren und Faktoren nur dann in Anrechnung, wenn dieselben in der Mehrheit ihrer Arbeitszeit mit Geharbeit beschäftigt werden. Ist dies bei einigen Korrektoren und Faktoren der Fall, so sind dieselben als Gezer zu zählen und in der betreffenden Rubrik einzutragen. Das gleiche gilt von den Obermaschinenmeistern; auch diese können nur dann als Maschinenmeister gerechnet werden, wenn sie nicht nur Disziplinieren, sondern auch Maschinen bedienen.

Da aber seitens der Zentralkommission der Korrektoren auch eine Übersicht über die Anzahl der vorhandenen Korrektoren gewünscht wird, bitten wir unter „Generalkorrekturen“ anzugeben, wieviel Korrektoren in der Druckerei beschäftigt sind. — Ferner ist in der Rubrik „Ferien“ bei den beteiligten Personen anzugeben: „Hierunter . . . Korrektoren“.

Da auch die Termine zur Einstellung von Bekehrlingen in einigen Teilen Deutschlands verschieden und nicht überall der 1. April und 1. Oktober normiert ist, ersuchen wir dort, wo andre Einstellungstermine sind, alle die innerhalb des ersten Halbjahrs eingestellten Bekehrlinge in der Rubrik „1. April“, und diejenigen, welche im zweiten Halbjahr in die Lehre traten, in der Rubrik „1. Oktober“ einzutragen zu wollen.

Arbeitslose und Kranke sind in der Statistik nicht aufzunehmen, sondern ausschließlich nur die Gehilfen, welche am 26. November in den Druckereien tätig sind.

Berlin. Der Verbandsvorstand.

Gau Ostpreußen. Der nächstjährige Gantag findet erst nach der Generalversammlung des Verbandes statt.

Bezirk Bielefeld. Der Drucker Ernst Ott aus Würgburg wird um ungetragene Einsetzung des Betrags von 6,75 M. ersucht, widrigenfalls Ausschluß erfolgt.

Essen (Ruhr). Die Kollegen Franz Wessel aus Witten (Ruhr) und Friedrich Werner aus Leimbach werden aufgefordert, den erhaltenen Reisevorschuß umgehend an W. Adamczewski, Luisenstraße 32, einzusenden.

Frankfurt a. M. (Maschinenseinervereinigung Gau Frankfurt-Hessen.) Alle Sendungen (außer solchen für den Gaukassierer bestimmten) sind an den stellvertretenden Vorsitzenden Adolf Wüst, Offenbach a. M., Mozartstraße 12 II, zu richten.

Magdeburg. Der Drucker Wilhelm Rabot (Hauptbuchnummer 83857) wird hiermit aufgefordert, seinen Reisevorschuß an O. Bietzner, Albrechtstraße 4, zurückzugeben, widrigenfalls weitere Schritte unternommen werden.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum dieser Nummer an die beigeigte Adresse zu richten):

In Ultrafließtadt der Drucker Richard Münch, geb. in Mählfhausen (Tähr.) 1889, ausgel. in Chemnitz 1907; war schon Mitglied. — Martin Prüter in Kiel, Schauenburger Straße 34 part.

In Vonn die Gezer 1. Joseph Hartmann, geb. in Fellschmann (Kreis Waldenburg i. Schl.) 1891, ausgel. in Derne (Kreis Dortmund) 1909; 2. Phil. Janfen, geb. in Ramesdorf 6. Vonn 1893, ausgel. in Vonn 1910; 3. Anton Wipperfürth, geb. in Vonn 1893, ausgel. das. 1910; 4. Hermann Lammersdorf, geb. in Hasefelme i. S. 1890, ausgel. das. 1898; 5. Karl Vierobdt, geb. in Vonn 1890, ausgel. in Godesberg 1908; waren noch nicht Mitglieder; 6. Joseph Koch, geb. in Köln 1887, ausgel. das. 1907; 7. Max Lautner, geb. in Reichenbach i. W. 1881, ausgel. das. 1900; 8. Hubert Sandberg, geb. in Vonn 1879, ausgel. das. 1898; waren schon Mitglieder. — In Gummersbach der Drucker Valentin Fischer, geb. in Landsberg (Schl.) 1865, ausgel. in Rosenfeld (Schl.) 1883; war schon Mitglied. — Th. Walbus in Vonn W. Burggartenstraße 14.

In Elberfeld der Drucker Hubert Ebelen, geb. in Elberfeld 1890, ausgel. das. 1908; war noch nicht Mitglied. — Heinrich Warshall, Humboldtstraße 53 II.

In Frankfurt a. O. der Gezer Bruno Urt, geb. in Wörlitz 1871, ausgel. in Preeß (Holtstein) 1889; war schon Mitglied. — Otto Müller, Oberstraße 5 II.

In Halberstadt der Drucker Max Meint, geb. in Stralund 1880, ausgel. das.; war schon Mitglied. — Karl Treff, Feldstraße 4 II.

In Köln I. der Gezer Felix Molitor, geb. in Erfurt 1881, ausgel. in Nordhausen 1900; die Drucker 2. Johann Prinz, geb. in Köln 1883, ausgel. das. 1901;

**3. Matthias Baber**, geb. in Rölln 1887, ausgel. daf. 1906; waren noch nicht Mitglieder; 4. Karl Baitsche, geb. in Rölln 1886, ausgel. daf. 1904; war schon Mitglied. — F. Müller, Seeverinstraße 199.

In Potsdam 1. der Schweizerdegen Ernst Hochrein, geb. in Grabow i. Meckl. 1891, ausgel. daf. 1910; 2. der Drucker Erich Pabe, geb. in Berlin 1892, ausgel. daf. 1910; waren noch nicht Mitglieder. — In Trebbin der Seher Paul Förster, geb. in Wittenberg 1886, ausgel. in Jagna 1904; war noch nicht Mitglied. — August Maße in Potsdam, Kronprinzenstraße 38.

In Prignitz bei Seher 1. Heinrich Frenzel, geb. in Barth i. Pom. 1878, ausgel. daf. 1897; 2. Heinrich Hoffmann, geb. in Bippelne (Hm.) 1890, ausgel. daf.; 3. Franz Kamin, geb. in Prignitz 1887, ausgel. daf. 1906; 4. Adolf Sparmann, geb. in Berlin 1886, ausgel. daf. 1884; 5. Viktor Eschöpe, geb. in Dömitz (Eibe) 1887, ausgel. daf. 1904; waren schon Mitglieder; 6. U. Günther, geb. in Prignitz 1892, ausgel. daf. 1910; 7. Wilhelm Jäschke, geb. in Jülichau 1887, ausgel. daf. 1906; 8. Otto Jülich, geb. in Grimmen 1891, ausgel. daf. 1909; 9. Adolf Meyer, geb. in Prignitz 1890, ausgel. daf. 1908; 10. Otto Regel, geb. in Kroffen (Ober) 1891, ausgel. daf. 1909; waren noch nicht Mitglieder. — Wilhelm Reinhardt in Neuruppin, Zietenstraße 9a.

In Reichenbach i. W. der Seher Hermann Schürig, geb. in Starzbebel 1876, ausgel. in Fürstenberg 1894, war schon Mitglied. — E. W. Stoy in Chemnitz, Jahnstraße 20 III.

In Rybnitz der Seher Martin Wieland, geb. in Mühlwäldersdorf (Kr. Waldburg) 1890, ausgel. daf. 1906; war schon Mitglied. — A. Bialas in Beuthen (O.-Schl.), Parallelstraße 12 I.

**Arbeitslosenunterstützung.**  
**Hauptverwaltung.** Dem Drucker Ernst Busch aus Hannover (Hauptbuchnummer 86113) ist wegen Nichtannahme einer nachgewiesenen tarifmäßigen Kondition die Reiselegitimation abzunehmen und ein entsprechender Eintrag in das Quittungsbuch zu machen.  
 — Wir ersuchen die Herren Verwalter, dem Seher Joseph Döntenville aus Kolmar i. Elz. (Hauptbuchnummer 74248) 70 Tage Ortsunterstützung, die in Mühlhausen i. Elz. vergessen wurden vorzutragen, auf der Reiselegitimation zuzuschreiben. Über die Erledigung dieser Notiz ist auf der Reiselegitimation und in dem Quittungsbuche des Kollegen eine Bemerkung zu machen.  
**Freiburg i. Br.** Wichtiger Zustellungen wegen wird um die Adresse des Seher Willi König aus Mühlben (Hauptbuchnummer 86149, Ober 2968) gebeten. Die Herren Funktionäre werden gebeten, R. auf diese Notiz aufmerksam zu machen bzw. dessen Adresse an G. Scheerer, Reisekassenverwalter, zu senden.

**Verfassungskalender.**  
**Blankensf.** Versammlung Sonnabend, den 26. November, abends 8 1/2 Uhr, bei D. David, Dödenhuben.  
**Chemnitz.** Versammlung Sonnabend, den 26. November, abends 8 Uhr, im „Thalbahnhof“, Sonnenstraße.  
 — Maschinenseher Versammlung Sonntag, den 27. November, nachm. 1 1/2 Uhr, im Kapuziner-, Weißbierstraße.  
**Gelsenkirchen.** Versammlung Samstag, den 26. November, abends 9 Uhr, im „Rohlschmied“, Reiterstraße (Seal 4).  
**Gera.** Außerordentliche Hauptversammlung Sonnabend, den 3. Dezember, abends pünktlich 8 1/2 Uhr, in der „Heinrichsbrücke“.  
**Glogau.** Maschinenseher Versammlung Freitag, den 25. November, abends 8 1/2 Uhr, in Purzels Restaurant, Kleine Oderstraße 13.  
**Halberstadt.** Bezirksversammlung Sonntag, den 27. Januar 1911, in Wernigerode, im „Volksgarten“. Anträge bis 1. Januar an den Vorstehenden.

**Hamburg-Altona.** Vorstandssitzung Montag, den 28. November, abends 9 Uhr, im Vereinsbureau, Weidenböden, Hof 57.  
**Stettin.** Maschinenseher Versammlung heute Donnerstag, den 24. November, abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“.  
**Sandshut a. St.** Versammlung Sonntag, den 27. November, vormittags 10 Uhr, im „Reichardtbräu“, Zweibrückenstraße (Partierseparatzimmer, Eingang rechts).  
**Stettin.** Versammlung Freitag, den 25. November, abends 7 1/2 Uhr, im „Schloßkeller“.  
**Stuttgart.** Maschinenseher Versammlung am Samstag, den 26. November, abends 8 Uhr, im „Hauptstätter Hof“, Ecke Fanglebachs- und Hauptstätter Straße.  
**Waren i. M.** Versammlung Sonnabend, den 26. November, abends 9 Uhr, im Vereinslokal (Feldbach).  
**Wespen.** Versammlung Sonnabend, den 26. November, abends 8 Uhr, in der „Flora“.

**Tarifausschuß der Deutschen Buchdrucker.**  
**Kreis IX.**  
 Tarifbeitrag à 20 Pf. (57,20 Mk.) von 286 Mitgliedern des Gutenbergbundes für 1910 erhalten.  
 Breslau, den 18. November 1910.  
 Hugo Fiering, Gehilfenvertreter.

**Tarifausschuß der Deutschen Buchdrucker.**  
 Berlin SW 48, Friedrichstraße 239.  
 Briefadresse: z. B. des Geschäftsführers Herrn Paul Schliebs.

**Beleuchtung.**  
 Der Maschinenseher Kienz, bis vor kurzem in Essen konditionierend, wird hierdurch aufgefordert, zwecks Zustellung einer Berufungsklage seinen Aufenthalt dem Tarifamt unverzüglich bekanntzugeben.  
 Berlin, 21. November 1910.  
 Georg W. Hagenstein, L. G. Giesede, Prinzipalvorsitzender, Gehilfenvorsitzender, Paul Schliebs, Geschäftsführer.

**Verein der Berliner Buchdrucker und Schriftgießer.**  
 Sonnabend, den 3. Dezember, in der „Neuen Welt“, Hasenheide:  
**48. STIFTUNGSFEST.**  
 MITWIRKENDE: „Typographia“, Gesangverein Berliner Buchdrucker und Schriftgießer; Neues Tonkünstlerorchester.  
 FESTSTREDE: Kollege Albert Massini.  
 Zur Aufführung **Halloh — Die große Revue.** gelangen u. a.:  
 Humor-satirisches Zeitbild in 3 Abteilungen von mit und für Kollegen von \*.  
 — **Eintritt nur gegen Mitgliedsbuch!** —  
 Anfang 9 Uhr. Garderobe 10 Pf.  
 Im hinteren Saale: **KIENTOPP** — Immer der alte — Tip-top.  
 Saalöffnung 8 Uhr. [894] Die Vergnügungskommission.

**Ortsverein Zeitz (V. d. D. B.).**  
 Sonnabend, den 26. November, abends 7 1/2 Uhr, im „Preußischen Hof“:  
**25. Stiftungsfest.**  
 MITWIRKENDE: Stadtkapelle, Arbeitergesangverein Konkordia-Waldhorn, Lipsiaduett Leipzig. — Alle auswärtigen Kollegen herzlich willkommen. Das Komitee.

**Komplettgießer, Hühnerhobler, Messinglinienarbeiter**  
 werden gegen sehr gute Bezahlung dauernd engagiert.  
 Nur ganz tüchtige, selbständige Arbeiter wollen sich wenden an die **Erste Ungarische Schriftgießerei-Fabrik**, Budapest VI., Döbessingasse 32. [613]

**B u r i d t e r**  
 für Schneidung (Sonderische und Rüstermannsche Maschine) sowie für Herstellung von Schreib- und Recheninstrumenten sucht dauernde Kondition (auch Ausland). Werte Offerten unter S. O. 862 an die Geschäftsstelle d. W. erbeten.

**Dr. phil.**  
 (altphilolog., germ., philosoph. und national-ökonomische Studien), 24 Jahre alt, Buchhändler-sohn, von früh auf im Geschäft (Verlag und Sortiment) tätig, durchwegs mehrere Monate in großen Verlagen mit eigenem Anteil beschäftigt, darüber glänzendes Zeugnis, feste Stellung in Verlag, Drucker oder Redaktion, um liebsten bei vornehm-bekannt. Verlags- oder Verlagsverlag, auch als Bibliotekar, Revisor, Sekretär u. dergl. Werte Angebote erb. an die Herren **Zanis & Co.**, Frankfurt a. M., unter M. R. 31. [189]

**Galvanoplastiker**  
 2 Jahre alt, sucht, gebildet auf gute Zeugnisse, sofort Stellung als Arbeiter und Fertigmacher (auch Ausland). Werte Off. unter M. M. 880 an die Geschäftsstelle d. W. erbeten.

**Flotter, korv. Linotypsetzer**  
 1 1/2-jährige Praxis, sucht sofort dauernde tarifmäßige Stellung. Werte Off. unter 1231 A. O. postlagernd Westamt z. Leipzig, erb. [1003]

Im Umgeb. der Adresse des Monatshefters H. Herrn Peter Wüder aus R. in W. wird ersucht, Zuschriften wolle man unter Nr. 889 an die Geschäftsstelle d. W. zur Weiterbeförderung niederlegen. Auslagen werden gern vergütet.

**Maschinentechnischer Kalender**  
 = der graphischen Gewerbe 1911. =  
 Unentbehrliches Hand- und Nachschlagewerk für alle Graphiker. III. Jahrgang. Preis 1 Mark. Erscheint Ende des Monats, und wird um gefällige Einbindung der ausgegebenen Subskriptionskästen gebeten. Man bestelle sofort beim Herausgeber **Georg Seidel**, München, Frauenstraße 6b. [890]

**9500 Mark**  
 betragen die Herstellungskosten des **Saisonheftes** der „Typographischen Jahrbücher“. Im Durchschnitt kostet also jedes Heft eine Mark. Für nur 60 Pfennige erhält jeder Abonnent das Saisonheft mit etwa 30 erstklassigen Beilagen, Kalkulationsbeispielen und der Probetafel aus dem Zeichenkursus von Krause. Das Abonnement kann mit jedem Heft und bei jeder Buchhandlung begonnen werden.

**Fachgeschäft R. Siegl**  
 Wüdnich 9, Gietstraße 3.  
 Werte und Mühsal aller Art werden zu Aussenpreisen geliefert. — Katalog gratis und franco.  
 Zur Vorbereitung **Meisterprüfung** auf die empfehle:  
 Ratgeber für Gewerbetreibende, Hilfsbuch zur Meisterprüfung. Von Hofmeister, Müller. 1,00 Mk.  
 Lösung- und Prüfungsaufgaben für die Meisterprüfung. Von Hofmeister, Müller. 0,35 Mk.;  
 Aufstellungen und Beispiele dazu 0,35 Mk.;  
 Das Buchgewerbe. Von Hugo Haas. 1 Mk.;  
 Preisberechnung u. Kalkulation von Druckern. Von Engelhardt. Zwei Bände. 7,50 Mk.

**Umgangtarif** von Konrad Giesler.  
 Preis des Exemplars 10 Pf. (3 Pf. Porto).  
 Bestellungen nehmen die Herren Verbandsfunktionäre sowie Gg. Döblich, Leipzig, Salontourstraße 3, entgegen.

**Deutscher Buchdrucker-Kalender**  
 Herausgeber: für das Jahr 1911 14 Bogen Oktav. Taschenformat.  
 Ludw. Neuhäuser. Preis 1 Mk., im Buchhandel 1,50 Mk.  
 ist nunmehr erschienen. Gegen Einsendung von 1,15 Mk. portofreie Zusendung.  
 Leipzig Melanchthonstraße 6. [908] Der Verlag: U. Günther.

**Fische. Kollegen! Fische.**  
 Heute sowie dieser Tage erhalte ich eine zweite Ladung Gering in Gelee und Rollmops.  
**ff. Gering in Gelee:** 1 Pfd., Dose 25 Pf., 2 Pfd., Dose 45 Pf., 3 Pfd., Dose 65 Pf., 4 Pfd., Dose 85 Pf., 5 Pfd., Dose 105 Pf., 6 Pfd., Dose 125 Pf., 7 Pfd., Dose 145 Pf., 8 Pfd., Dose 165 Pf.  
**ff. Rollmops:** 1 Pfd., Dose 35 Pf., 2 Pfd., Dose 65 Pf., 3 Pfd., Dose 95 Pf., 4 Pfd., Dose 125 Pf., 5 Pfd., Dose 155 Pf., 6 Pfd., Dose 185 Pf., 7 Pfd., Dose 215 Pf., 8 Pfd., Dose 245 Pf.  
**ff. Bismarckeringe und Bratheringe,** Dose von 50 Pf. an.  
**ff. Appetitbild** von der feinsten Firma Erik Hansen à Dose 30, 40, 55 Pf.  
 Gleichzeitig empfehle ich meine direkt von Frankreich und Portugal eintreffenden **Osardinen**, welche ich billiger, ohne Konkurrenz, liefere à Dose: 23, 36, 43, 48, 55, 65, 75, 85, 95, 105 ufw. Pf.  
 Diese Preise können jedoch nur bei Abnahme von 10 Dosen eingehalten werden.  
 Ferner empfehle ich meine **ff. Flensburger Spizdiale**, 8 Pfd. netto, Inhalt: 40–50 Stück, 7,50 Mk., 33–38 Stück 9,— Mk., 24–28 Stück 9,75 Mk., 20–21 Stück 10,50 Mk., 18–20 Stück 10,95 Mk., 12–14 Stück 11,50 Mk., 8–10 Stück 12,20 Mk.  
 Da dieses Jahr die Ware wieder sehr knapp werden, ersuche ich die Kollegen, schon jetzt einen Probeversuch zu machen. Bestellungen und Anfragen bitte möglichst direkt an mich, Leipzig, Körberstraße 6, zu richten. **Unabhängige Kollegen** bitte ich, ihre Bestellungen möglichst so einzurichten, daß sich mehrere zusammenfassen.  
 Mit kollegialer Grüße  
**Bernhard Grobe**, Leipzig, Körberstraße 6, Rünberger Straße 4, Bahnhofsstraße 44.

Das schönste Weihnachtsgeschenk 1910, jahrelang Freude und Nutzen!  
**Paradiesbad** für den Mittel- und Arbeiterstand.  
 Küchenbad mit Wanne, Küchenschrank und Auswassertisch, Toilettenstuhl, Badestuhl, Badewanne für 3 Personen, 20 Pf. —  
 Badeschrank mit Wanne für 3 Personen, 20 Pf. —  
 Bad für 3 Personen, 20 Pf. —  
 Die 12 billigsten BADEEINRICHTUNGEN DER WELT:  
 1. Die praktische Badewanne (170cm) M. 12,50  
 2. Die praktische Kohlenbadewanne M. 15,50  
 3. Die praktische Gießwanne M. 18,50  
 4. Die praktische Spritzbadewanne M. 22,50  
 5. Die praktische kompl. Badewanne M. 31,—  
 6. Die praktische Toilettenstuhl M. 35,—  
 7. Das praktische Duschbad M. 5,—  
 8. Das praktische Badeschrank M. 12,—  
 9. Das praktische Dampfbad M. 19,—  
 10. Die praktische Gießwanne M. 23,—  
 11. Die praktische Emallierwanne M. 23,50  
 12. Die praktische Aufwärmkasten M. 18,50  
 Bei Bestellungen an Voranschlag 10 Pf. Steuer extra.  
**Holz- und Metallwerk Oederan i. S.**  
 Westerntor 646 Prossnitz Str. 1. Sd.

**Rönl. Sächsische Landeslotterie.**  
 (In Preussen verboten.)  
 Glück, deutsche Staatslotterie. Die einzige, in welcher jedes 2. Los gewinnt. Hauptgewinn: 500.000, 300.000, 200.000, 150.000, 100.000 usw. usw. Ziehung 1. Klasse 7. und 8. Dezember.  
**Lose** 1/10 1/5 2/5 50,—  
**Staatliche Kollektion** [718]  
 Martin Kaufmann, Leipzig.

**Graphische Vereinigung Dresden**  
 Freitag, den 25. Novbr., abds. 8 1/2 Uhr, im Vereinslokale, Rost., zum Sitzung. Seufelder's, Kaulbachstr. 16; Sitzung.  
 Vortrag des Kollegen Emil Börner: „Zur Geschichte des Titelsatzes“ (mit Ausstellung). — Ausgabe der Karten zum Besuche des neuen Rathauses. D. V.

**Berlin, Wilhelmstraße 2**  
 Vereinstimmer, bis 50 Personen fassend, zu vergeben, auch Sonnabends. „Korr.“ liegt aus.  
**Paul Zimmermann**, [844] früher Schriftgießer, jetzt Dalsgießer.

**Achtung! Kollegen!**  
**U. Kühnelt's Restaurant**  
 Dresden, Zwickauer Straße 31  
 empfiehlt sich den Herren Kollegen und bitten um zahlreichen Besuch. **Gedächtniswohlf** [682]  
**A. Kühnelt und Frau.**

Am 16. November verstarb nach langer Krankheit unser lieber Kollege, der Setzer  
**Otto Scheel**  
 in Putbus, im Alter von 21 Jahren. Ein ehrendes Andenken bleibt ihm bewahrt.  
 [896] Der Bezirk Stralsund.

**Adressen für Zusendungen**  
 an den „Korrespondent“ für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer:  
 für Artillerie, Gewerks., Genossen- und Volksvereinsvereine:  
 — Wille, Berlin;  
 — Sozialpolitisches, Mühlhausen und Altenfurt:  
 — Charles Schäfer;  
 — Korrespondenzen, Ausland und Feuilleton: Karl Semblitz;  
 — Verbandsanmeldungen, Inserate, Offerten, Postanmeldungen usw.: Georg Böblich;  
 sämtlich in Leipzig, Salontourstraße 8. (Erspr. 14111, Straße und Hausnummer ist stets anzugeben!)